

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Nachträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 35. Elbing, Sonntag, 10. Februar 1895. 47. Jahrg.

Der Paragraph 112.

Je weiter der schneidende Gang der Verhandlungen der Commission für die Umsturzbillage vorrückt, desto mehr gewinnt es den Anschein, daß es sich hier weniger darum handelt, den Umsturz alles Bestehenden zu verhindern als ihn herbeizuführen. Der vielbesprochene § 111 hat in den schier endlosen Verhandlungen eine wahre Proteuswandlung durchgemacht, so daß der Vater sein eigenes Kind nicht mehr zu erkennen vermag, und Manchen, der bisher ein begeistertes Streiter für die Vorlage war, wandelt bereits ein gelindes Grauen vor der Mißgeburt an, der er zum Leben verhelfen soll. Die „Nat.-Ztg.“, die von Anfang an zu den ersten „Auffern im Streite“ gehörte, hat zwar dem Kinde auch in seiner Entartung noch ihre treue Liebe bewahrt, doch wenn sie jetzt die Mittelstellung, daß eine Kundgebung der hervorragendsten Vertreter deutscher Wissenschaft und Kunst gegen die beabsichtigte Einschränkung des freien Denkens geplant werde, mit der freivolent Erklärung absieht, sie können glauben, ein solcher Schritt sei nur ein Succurs für die Socialdemokratie — so hat sie wohl kaum im Namen der Partei gesprochen. Auch in national-liberalen Kreisen werden nun ernste Stimmen laut, die der Ansicht Ausdruck verleihen, die Vorlage werde mit all dem, was in sie nach und nach hineingeklopft wurde, schließlich für Jeden unannehmbar sein, für den die Worte „national“ und „liberal“ noch nicht zu einem leeren Klang geworden sind. Der neue Schritt, den die Commission nun langsam und bedächtig auf ihrer Bahn weiter gethan hat, dürfte kaum geeignet sein, die wandelnde Gewordenen zur Fahne zurückzuführen, denn § 112 der Vorlage erweist sich als ebenbürtiger Bruder seines Vorgängers.

Wie ein deus ex machina taucht in diesem Paragraphen plötzlich eine systematisch betriebene, sozialdemokratische Propaganda in der Armee auf, trotzdem noch vor gar nicht langer Zeit von maßgebender Stelle versichert wurde, die Armee sei nach wie vor von sozialdemokratischen Einflüssen unberührt, und vom Regimentsälteste wird an einer Reihe von Fällen nachzuweisen versucht, daß diese Propaganda von einer bestimmten Stelle aus einheitlich geleitet wurde. Zieht man daneben das Telegramm über den Ausgangspunkt der Veröffentlichungen im „Vorwärts“ in Betracht, so wird man es erklärlich finden, wenn in immer weiteren Kreisen ein bedenkliches Schütteln des Kopfes bemerkbar wird. Wie sein Vorgänger, gehört auch § 112 zur Gattung der Kaufschuß-Paragraphen, und er wird um kein Haar annehmbarer, wenn auch Geheimrath Sedendorff erklärt, man müsse doch darauf bauen, daß die Gerichte eine vernünftige Anwendung von dem Geetze machen werden. Alle Hochachtung vor unseren Richtern, deren Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit nicht in Frage kommen kann — aber lehrt denn die Erfahrung nicht, daß sehr oft dasselbe Geetz von verschiedenen Richtern verschieden ausgelegt wird? Wir können diesmal der „Voss. Ztg.“ nur vorbehaltlos beistimmen, wenn sie es als unumgänglich nötig bezeichnet, daß ein Geetz klar und bestimmt sei. Wer dehnbare Vorschriften macht, die bald rechts, bald links gedreht werden können wie eine wäckerne Nase, der vernichtet das Vertrauen in die Justiz. Schlechte Geetze haben noch immer den Richterstand verschlechtert. Nichts aber trägt mehr zum Umsturz bei, als die Empfindung, daß man dem „persönlichen Ermessen“ des Richters schutzlos preisgegeben ist. Wird dieser Paragraph zum Geetz, dann werden die vielen hundert Gruben, in die man nach § 111 abnungslos hineinfallen kann, noch um eine erkleckliche Anzahl vermehrt werden. Und wo — so muß man noch fragen — will man die Gerichtshöfe hernehmen, die all die neuen Uebelthäter aburtheilen werden, durch die das ohnehin schon gewaltig große Heer der wegen politischer Vergehen Bestrauten in Deutschland noch vermehrt werden wird. Schon heute klagt man im Richterstand über die Ueberhäufung mit Arbeit und der langsame Gang unseres Prozeßverfahrens rechtfertigt diese Klagen, aber wie wird es erst werden, wenn das neue Geetz zu wirken beginnt! Die Fluth der staatsanwaltlichen Anträge wird gar nicht mehr zu bewältigen sein!

Die Regierung will das Militär nur gegen sozialdemokratische Einflüsse sichern, aber durch dieses Geetz würde noch weit mehr erreicht: das Militär würde mit einer chinesischen Mauer umgeben und jeder Verkehr desselben mit Personen des Civilstandes müßte aufhören, denn wer würde sich der Gefahr aussetzen wollen, wegen eines unbedachten, in Gegenwart eines Soldaten gesprochenen Wortes zu drei Jahren Gefängnis und, wie Graf Hoon will, auch noch zu entsprechendem Ehrverlust verurtheilt zu werden, wenn nicht etwa der Richter, dessen freiem Ermessen so viel überlassen wird, in den Aufzeichnungen des Angeklagten gar noch die Absicht einer Beeinflussung des Soldaten wittert, worauf sein Urtheil bis zu fünf Jahren Zuchthaus mit nachfolgender Stellung unter Polizeiaufsicht lauten könnte. Wen überläuft da nicht eine Gänsehaut? Ganz besonders werden sich die Leute in Acht nehmen müssen, die während der Manöver Einquartierung erhalten. Tritt da ganz unerwartet ein Soldat in die Stube, in der auf dem Tische der „Vorwärts“ liegt, den der Herr der Wohnung, nachdem er ihn gelesen, dort liegen ließ — wenn der Soldat Anzeiger erfährt oder wenn ein Anderer,

z. B. ein böswilliger Nachbar, dies sieht und anzeigt, so ist der Verstoß gegen § 112 fertig, und der unvorsichtige „Vorwärts“-Abonnent kann noch Gott danken, wenn er nur zu Gefängnis und nicht zu Zuchthaus verdonnert wird. Vor jedem Soldaten, auch vor Einjährigen und Offizieren, wird man sich hüten müssen wie vor Gift, der Vater wird in Gegenwart des Sohnes seines Lebens nicht froh werden, denn jedes Wort, ob im Ernst oder Scherz gesprochen, wird auf die Goldwaage gelegt werden müssen und doch wird unablässig das Damoklesschwert des § 112 über dem Haupte des Sprechers hängen. Und nun erst die armen Zeitungen! Streng genommen dürften sie gar kein Wort mehr über die Socialdemokratie schreiben, denn das betreffende Zeitungsblatt kann ja durch Zufall auch in die Hände eines Soldaten gerathen und in dessen Gehirn einen Umsturz hervorgerufen, und wer weiß, ob nach dem individuellen Ermessen des einen oder anderen Richters nicht auch dies schon unter den § 112 zu bringen wäre!

Und weshalb dies alles? Weil man befürchtet die sozialdemokratischen Lehren könnten die Disziplin der Armee lockern und die Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Vorgesetzten auf günstigen Boden fallen. Aber hat man denn nicht schon heute einen genügenden Schutz gegen solche Beeinflussung in den strengen Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches, und wird nicht schon heute Jeder, der sich einer Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Vorgesetzten schuldig macht, mit Gefängnis in der Dauer bis zu zwei Jahren bestraft? Wir haben nichts davon gehört, daß dieses Geetz häufig angewendet, die Strafe häufig verhängt werden mußte und daß zwei Jahre Gefängnis kein genügendes Abschreckungsmittel sind, und nun sollen nicht nur die Strafbestimmungen verschärft, bis zu fünf Jahren Zuchthaus im schlimmsten Falle ausgedehnt werden, sondern es werden auch die Fälle, aus denen sich ein Verstoß gegen das Geetz konstruiren ließe, so vermehrt, daß man künftig zwischen ihnen wie zwischen Scylla und Charybdis sich wird durchs Leben hindrücken müssen, um schließlich doch hier oder dort Schiffbruch zu erleiden. Gott bewahre uns vor solchem Maulkorbgeetz!

Soldaten-Mißhandlungen.

Der vom Vorwärts veröffentlichte Kaiserliche Erlass gegen die Soldatenmißhandlungen hat folgenden Wortlaut:

Aus den Mit von den kommandirenden Generalen eingereichten Nachweisungen über die Bestrafungen wegen Mißhandlung Untergebener habe Ich entnommen, wie die Fälle von Mißhandlungen in Meiner Armee in der letzten Zeit sich erheblich gesteigert haben. Mit Mißfällen habe Ich auch von der vorkreislichwärtigen Behandlung einiger zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht einberufenen Volksschullehrer Kenntniß erhalten, an der sogar mehrere Offiziere theilhaftig waren und die zu einer öffentlichen Verurtheilung den Anlaß gegeben hat. Ich verurtheile diese Ausschreitungen, welche das Interesse des Dienstes und das Ansehen der Armee schädigen, auf das Schärfste und will solche Zuwiderhandlungen gegen die gegebenen Befehle auf das Strengste bestraft wissen. Ich erwarte, daß durch fortgesetzte Belehrung und Erinnerung, sowie durch scharfe Ueberwachung derartigen Ausschreitungen vorgebeugt und denelben, falls sie dennoch stattfinden, durch energisches und unnahehaltliches Eingreifen entgegengetreten wird. Namentlich ist Mir aber aufzufallen, daß in mehrfachen Untersuchungen sich herausgestellt hat, wie von einzelnen Vorgesetzten durch lange Zeit fortgesetzte Mißhandlungen und gewohnheitsmäßige Quälereien ausgeübt worden sind, welche zum Theil schwere Nachtheile für die Gesundheit der Betroffenen herbeigeführt haben. Diese Erscheinung weist darauf hin, daß es bei der Wahl des Ausbildungspersonals für die Rekruten an der durch die Ordre vom 1. Februar 1843 zur besonderen Pflicht gemachten Sorgfalt sowie an der erforderlichen Ueberwachung seitens der Vorgesetzten gefehlt hat. Ich mache in dieser Richtung zunächst die Compagnie-, Escadron- und Batterie-Chefs verantwortlich, weil es ihnen bei ihrer Vertrauensstellung, ihrem unmittelbaren Einwirkungsbereich und den ihnen zu Gebote stehenden reichen Erziehungs- und Strafmitteln unter gewissenhafter Mitwirkung ihrer Offiziere nicht schwer werden kann, die Unteroffiziere in richtigem Geiste heranzubilden und die widerstrebenden und nicht ferner zu duldbenden Elemente rechtzeitig zu erkennen. Nicht minder liegt aber auch den höheren Vorgesetzten die Pflicht ob, darüber mit Ernst zu wachen, daß kein ausgesprochenes Vergehen genau zur Ausführung gelangt, und habe Ich daher in meiner weiteren Ordre vom heutigen Tage bestimmt, daß Mir in Zukunft von den kommandirenden Generalen bei Einreichung der durch die Ordre vom 1. Februar 1843 befohlenen Nachweisung berichtet wird, welchen Vorgesetzten in Fällen gewohnheitsmäßiger und systematischer Mißhandlung von Untergebenen die Verantwortung mangelhafter Beaufsichtigung trifft und was gegen denselben veranlaßt worden ist.

Diese Meine Ordre ist mit jener vom 1. Februar 1843 in der dort vorgezeichneten Weise bekannt zu geben.
Berlin, den 6. Februar 1895. gez. Wilhelm.
An den Kriegsminister.

Die Ordre ist übrigens 2 Jahre vor dem bekannten Erlass des Prinzen Georg von Sachsen, also nicht im Anschluß an dieselbe erlassen worden; direkten Anlaß dazu haben vielmehr die Ausführungen Eugen Richters im Reichstag, die Mißhandlung der Volksschullehrer betreffend, gegeben.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 8. Februar.

Das Haus setzt die Besprechung der Interpellation S. 107 fort.

Abg. Hehl v. Herrnsheim (ntl.) befragt die gemeinsame Organisation von Arbeitgebern und Arbeitern. Seine Freunde ständen im Widerspruch mit der programmatischen Erklärung v. Berlepsch's und dieser werde damit auf den Widerstand der drei großen Parteien, Conservativen, Reichspartei und Nationalliberalen stoßen. Wir wollen, meint Redner, keinen Sillstanz der sozialpolitischen Gesetzgebung. Mit den Arbeiterkammern würde man nicht nur eine moralische, sondern auch eine finanzielle Stärkung der Socialdemokratie erzielen. Auch die Arbeiterausschüsse haben den Arbeitern nicht genügt. Die Arbeiter sind übrigens auf dem besten Wege, in den Mittelstand einzurücken. Es gibt Arbeiter mit 4000 Mk. Einkommen. Nicht der Regierung ist es, mit einer echt nationalen Sozialpolitik eine echt nationale Handelspolitik zu verbinden. (Beifall Bravo's rechts.)

Abg. Hüpeden (cons.): Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Festschrift von 1887. Wir wollen einen Fortgang der Sozialreform, aber nicht im gegenwärtigen Augenblicke, der dazu nicht geeignet ist. Redner bekämpft die Ausfälle v. Stumm's gegen die evangelischen Arbeitervereine. Diese würden nicht, wie v. Stumm glaube, jemals in das sozialdemokratische Lager schwenken, davor behüte sie ihre christliche, monarchische Gesinnung. Die Ausführungen Richters über den Kampf zwischen politischer und gewerkschaftlicher Anschauung und Bewegung könne er (Redner) unterschreiben. Das Bedürfnis nach Organisation in der gewerkschaftlichen Bewegung sei vorhanden und gelte besser rechtzeitig auf gesetzlichem Wege, als später durch die Socialdemokraten auf freiem Wege.

Abg. Legien (Soz.) kritisiert den Standpunkt des Handelsministers, der ein Weitergehen in der sozialpolitischen Gesetzgebung erst für zulässig erachte, wenn die Arbeiter sich von den sozialdemokratischen Bestrebungen losgemacht hätten. Redner wendet sich gegen die Bemerkungen der Abgg. Köller und von Stumm und fährt fort: Geben Sie uns die Coalition-freiheit, so wollen wir auf Ihre ganze Sozialreform verzichten. Mit der Coalition-freiheit können wir uns selbst genügend gegen Ausbeutung schützen. Unsere inneren Angelegenheiten werden wir schon selber regeln; einen prinzipiellen Gegensatz gibt es in unserer Partei nicht, höchstens einen Gegensatz in Bezug auf die Taktik. So lange Sie die Anforderungen der Arbeiter nicht befriedigen, können Sie machen, was Sie wollen, — wir werden weiter wachsen. (Beifall links.)

Ein Antrag auf Debatte-schluss wird jetzt angenommen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Kardorff ist der Gegenstand erledigt und es folgen Wahsprüfungen.

Für gültig erklärt werden die Wahlen der Abgg.: Harm (Soz.), Chlapowski, v. Benda, Grieb, Rohrbach, Wittich, v. Buntamer-Plauth, v. Schöning. Für ungültig werden erklärt die Mandate der Abgg.: Pöcher (Ctr.), Cosselmann (ref.). Die Wahl des Abg. Bockel wird beanstanden behufs Vorname gewisser Erhebungen. Eine längere Debatte entstand über die Wahlen Meißt (Soz.), Wahlkreis Bennen-Wettmann) und Grieb (Ctr., Wahlkreis Cöln). In beiden Wahlkreisen hat gegenwärtig eine Veränderung der Wahlkreisgrenzen stattgefunden, weshalb die Commission beantragt, beide Wahlen für ungültig zu erklären. Nach kurzen Bemerkungen Bachem's und Richters werden beide Wahlen für ungültig erklärt. Eine längere Debatte entsteht bei der Prüfung der Wahl des Abg. Vankeon, die schließlich für ungültig erklärt wird.

Nächste Sitzung morgen Sonnabend 2 Uhr: Interpellation Stumm (Schutz gegen Seegedrohungen), Vorlage betr. Consulatgebühren.

Montag soll die 2. Etatsberatung beginnen.
Schluß 6½ Uhr.

Brennlicher Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 8. Februar 1895.

Die 2. Beratung des Etats wird bei dem Titel „Aus dem Personen- und Gepäckverkehr 255,400,000 Mk.“ fortgesetzt.

Abg. Pleß (Ctr.) regt in längeren Ausführungen eine Reform der Personen- und Gepäcktarife an. Minister Miquel erkennt die Nothwendigkeit solcher Reformen an, die aber jetzt die Regierung nicht ausführen könne, da sie mit Ausgaben verbunden seien. Mit einem Defizit können wir auf die Dauer nicht wirtschaften. Unter solchen Umständen könne eine Reform, die auf eine Reihe von Jahren Ausfälle zur Folge hätte, nicht durchgeführt werden. Ein Finanz-

minister, der mit Defizit wirtschaftet und derartige Einnahme-Ausfälle herbeiführt, handelt gewissenlos, eine solche Finanzpolitik könne er nicht führen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Eynern (natl.) meint, eine Tarifherabsetzung resp. Tarifreform sei von der Finanzlage unabhängig.

Minister Miquel meint, die Zeit zur Herabsetzung der Tarife sei bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen wohl geeignet gewesen, heute sei das unausführbar. Von einem bestimmten Reformplane, der die Mehrheit des Hauses befriedigen könnte, habe er noch nicht gehört, die Gegenstände des Ostens und Westens, von Landwirtschaft und Industrie, werden immer bestehen bleiben.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wurde der Einnahme-Titel bewilligt, womit die dazu eingelaufenen Petitionen erledigt sind.

Das Haus verlag die Weiterberatung bis morgen

Politische Tageschau.

Elbing, 9. Februar.

In der Reichstagscommission für die Umsturzbillage begründete Abg. Spahn den vom Centrum gestellten Antrag, Absatz 2 des § 112, wie folgt zu fassen: Die gleiche Strafe (Gefängnis bis zu 2 Jahren) trifft Denjenigen, welcher durch Wort, Schrift, Druck oder Bild einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der Marine zu Ungehorsamkeit oder Thätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Gehorsamsverweigerung im Falle des Einschreitens der bewaffneten Macht anfordert oder anreizt, oder einem solchen gegenüber das Heer oder die Marine bezw. deren Einrichtungen herabwürdigt, um sie verächtlich zu machen. Redner bekennt, daß sich das Centrum bei dem Antrage von kirchlichen Interessen leiten lasse. Es komme hauptsächlich darauf an, dem Richter die Möglichkeit einer richtigen Substantiierung zu bieten; die Begriffe „Staatsordnung“ und „unehrerliche Bestrebungen“ können nicht genügend definiert werden. Staatssekretär Nieberding vermag ein abschließendes Urtheil über den Antrag noch nicht abzugeben, bezeichnet aber die Stellung der Regierung zu dem Amendement als nicht günstig. Die Regierung sei besorgt, die internationalen Umsturzparteien könnten im Falle eines Krieges durch ihren Einfluß auf die Soldaten die militärischen Dispositionen unwirksam machen. Abg. Nebel führt aus, daß die Socialdemokratie eine Niederwerfung Deutschlands nicht wünsche. Eine solche würde auch das größte Unglück der Socialdemokratie sein. Die Stellung der letzteren bei einem Kriege mit Rußland habe er schon oft klargelegt, auch auf die etwaige Unterstützung des französischen Radikalismus verzichteten die deutschen Socialdemokraten gern. Die von der Regierung namhaft gemachten Vertreter außerparlamentarischer Flugblätter bezeichnet Redner als notorische Volkspöbel. Abg. v. Roon erklärt, der Centrumsantrag sei eine für ihn unannehmbar Abschwächung. Abg. Dr. Minteln (Ctr.) meint, das Centrum habe noch nicht das letzte Wort gesprochen, falls die Regierung weitere konkrete Fälle zur Begründung der Vorlage einbringe. — Am Mittwoch findet die Abstimmung über § 112 statt.

Die Arbeiterentlassungen bei Einführung der Tabakfabriksteuer werden in der „Deutschen Tabakz.“ auf 33 bis 35,000 Köpfe berechnet. Es wird dabei angenommen, daß die Abnahme des Konsums an Tabakfabrikaten 12,3 pCt. betragen würde. Das ist dasselbe Verhältnis, in welchem die neue Steuer den Tabak höher belastet. Daraus würde sich eine Entlassung von 17,000 Arbeitern ergeben. Da aber die Mehrbelastung des Tabaks sich auf dem Wege vom Fabrikanten bis zum Konsumenten um mindestens 50 pCt. erhöht, dieser Erhöhung entsprechend auch der Konsum abnehmen wird, so würde sich die zu erwartende Zahl der Arbeiter-Entlassungen auf 25,500 stellen. Außerdem sei die Zahl von 138,114 Arbeitern der Tabakindustrie in den Anlagen der Regierungsvorlage zu niedrig berechnet. Die Zahl der Tabakarbeiter müsse man auf 160,000 schätzen. Danach würde die Zahl der Entlassenen sich auf 30,000 steigern. Dabei ist aber vorausgesetzt, daß der Konsumrückgang für alle Fabrikate gleichmäßig ist; tritt bei den Cigarren ein stärkerer Rückgang als beim Rauchtabak ein, so schnell die Zahl der zu entlassenden Arbeiter sofort auf 33—35,000 empor.

Erklärung gegen die Umsturzbillage. Mehrere Professoren, darunter Adolf Wagner, Hertner, Förster, List, Johann verkleidete Bierer, darunter Göhre, Raumann, Oberstleutnant v. Egidi, der frühere nationalliberale Abgeordnete Kulemann und andere Personen veröffentlichten eine Erklärung gegen die Umsturzbillage, worin der Befürchtung Ausdruck gegeben wird, daß die Vorlage nicht nur verwerfliche politische Ausschreitungen, sondern auch die freie Kritik treffen und dadurch notwendig eine bedauerliche Geminnung des sozialen Fortschrittes herbeiführen würde. Die Erklärung bekräftigt, die Vorlage werde Ausschreitungen nicht hindern, sondern nur beschränken.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die chinesischen Panzerkreuzer „Cheng huen“ und „Teng huen“ wurden mittels Torpedos zum Sinken gebracht. — Während eines Nachtangriffs bemächtigten sich die Japaner der von den Chinesen sehr tapfer verteidigten Insel Luungtao. — Die

japanische Streitmacht in der Nähe von Ninghat begann heute Mittag die westlichen Forts von Tschifu zu beschließen. Alle Fremden sind unter Waffen; die Thore der Stadt sind geschlossen und Vorräthe erschöpft worden. Man glaubt, es handle sich um einen Schellingriff, um eine neue Truppenlandung zu verhindern. — Die Kämpfe vor Wei-Hat-Wei nach der Einnahme dieses Platzes durch die Japaner waren sehr blutig. Durch die Beschließung der Insel Lintungta sind die chinesischen Wertheilungswerte namentlich das chinesische Fort Zhe, bedeutend beschädigt worden. In diesem Fort sind fast alle Geschütze unbrauchbar gemacht. Die See ging am Sonntag Abend noch ziemlich hoch; trotzdem lichte keines der japanischen Schiffe einen geschützten Platz auf, da man fürchtete, daß das chinesische Geschwader während der Nacht einschließen könnte. Beide Hafen-Ausfahrten wurden blockirt. Die chinesischen Schiffe machten jedoch keine Fluchtversuche, sondern blieben in Schutze der Insel Lintungta. Admiral Ting befahl unter Androhung der Todesstrafe, auf dem Posten zu bleiben, bis zum letzten Mann. Am Montag Morgen wurde der Kampf wieder aufgenommen. Die japanische Flotte griff die chinesische Flotte wiederum an, während die im Besitze der Japaner befindlichen chinesischen Forts und Landbatterien das chinesische Geschwader gleichgültig beschossen. Die chinesischen Schiffe wurden mehrfach schwer getroffen. Schließlich waren die beiden Schiffe „Teng yuen“ und „Chen yuen“ kampfunfähig gemacht und sanken unter dem Hurra der Japaner in die Tiefe.

Bei der englischen Adreßdebatte im Unterhause erklärte am Donnerstag der Schatzkanzler Jarcourt, zu der Frage der Arbeitslosen beabsichtigt die Regierung einen Unterhause-Ausschuß zu ernennen, welcher den Grad des aus dem Mangel an Beschäftigung resultirenden Nothstands, die gegenwärtigen Befugnisse der Lokalbehörden zur Behandlung solcher Fälle und schließlich die Frage unterziehen soll, welche legislativen oder administrativen Schritte zur Verhinderung oder Verringerung des Nothstands erforderlich seien. Der Arbeitervertreter Keir Hardy sprach sich darnach für eine Reorganisation der Industrie auf sozialistischer Basis aus, erklärte sich aber mit der Einleitung der zugewagten Kommission zufrieden. Auch die übrigen Radikalen sagten dem Kabinett ihre Unterstützung zu.

Im Väterlichen Anarchistenprozess hat der Staatsanwalt trotz der letzten Aussagen des Angeklagten Müller doch seine Anklage voll aufrecht erhalten. Er gab am Donnerstag die Erklärung ab, die Wiberufene Müllers, die wohl durch die Plaidoyer des Vertheidigers seien, könnten an dem Gange des Prozesses nichts ändern. Die Anklage bedürfe der Aussagen Müllers nicht. Der Staatsanwalt hielt alle Punkte der Anklage aufrecht und bekämpfte die Folgerungen des Vertheidigers Müllers, der für die Unverantwortlichkeit seines Klienten und für eine ärztliche Untersuchung desselben eingetreten war. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag des Vertheidigers Müllers ab. Der Staatsanwalt hat sich die Sache offenbar sehr leicht gemacht. Denn während er in seinem ersten Plaidoyer die die anderen Angeklagten belastenden Aussagen mit verworfen, und während zum Theil diese Aussagen das einzig direkt Belastende war, sucht er nun die aus jenen Aussagen gezogenen Folgerungen als selbständige Thatsachen hinzustellen.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar. Die „N. N. Z.“ bestätigt die Mittheilungen der „Post“ über die Landzuthaltung auf Samoa und fügt hinzu: Wenn gefagt werde, daß die den Deutschen zugehörigen Gebiete weit kulturfähiger seien, als die den Engländern und Amerikanern zugefallenen, so treffe dies nicht das eigentliche Wesen der Sache. Es handle sich vielmehr darum, daß die Deutschen allein in Samoa Kulturen besitzen.

Gestern hat sich mit dem Sitz in Köln ein Konfession als Rheinische Handelsplantagen-Gesellschaft gebildet, um auf den Vändereien, die der Regierungskassier Max Freyher v. Oppenheim während seines vorjährigen Aufenthaltes in Namibia in Deutsch-Ostafrika erworben hat, Plantagenbau in großem Stil zu betreiben. Die wenigen Mitglieder sind so gestellt, daß sie sich das Vergnügen leisten können.

Karlruhe, 8. Februar. Im Laufe des heutigen Vormittags fand in den Räumen des badischen Landesboten eine polizeiliche Hausdurchsuchung statt. Wie verlautet, wurde nach dem Manuskript gesucht, welches Material zu einem Artikel dieser Zeitung über die Zustände, welche in dem 30. Artillerieregiment in Rastatt herrschen, geliefert hat. Die Hausdurchsuchung ist ohne Resultat geblieben.

Frankreich.

Paris, 8. Febr. Der von hier abberufene italienische Botschafter Regmann trifft heute hier ein, um dem Präsidenten Faure das Abersuchungsschreiben zu überreichen. Der an Regmanns Stelle tretende Graf Toriello wird den Botschafterposten am Donnerstag übernehmen. — Das französische Badetboot „Ambriquet“ ist mit der ganzen Ladung untergegangen. Die geretteten Passagiere sind in Colon angekommen und lagen aus, daß das Schiff am 2. Februar in der Nähe von La Manilla an der Mündung des Magdalenenstroms gescheitert sei; von den Passagieren seien jedoch nur einige ertrunken.

Rußland.

Petersburg, 8. Febr. Der Reichsrath wird sich demnächst mit dem Entwurf des Ministers des Innern beschäftigen, durch welchen die gegenwärtig für die Aufnahme von Ausländern in den russischen Staatsverband geltenden Bestimmungen wesentlich erleichtert werden. — Der Gesetzentwurf, betreffend Einführung des obligatorischen, allgemeinen und unentgeltlichen Volksschulunterrichts in ganz Rußland ist bereits dem Zaren zur Sanctionirung vorgelegt worden.

Belgien.

Brüssel, 8. Febr. In der heutigen Kammer-Sitzung erklärte der Minister des Aeußern, daß die Regierung in der nächsten Woche eine Gesetzesvorlage, betreffend die Congo-Annektion, einbringen werde. Der Präsident forderte darauf Vorand auf, seine Interpellation zurückzugeben, da sie gegenstandslos sei. Vorand protestirte dagegen und erklärte wissen zu wollen, weshalb denn die Regierung gerade jetzt die Congo-Annektion anstrebe, anstatt im Jahre 1900, wie Verträge dies vorsehen. Der Ministerpräsident de Burlet erwiderte Vorand die Begründung der Gesetzesvorlage abzuwarten, welche alle möglichen Aufschlüsse enthalten werde. Damit ist der Zwischenfall erledigt. Vor der Tribüne und der Diplomatengasse zogen sich zahlreiche Anwesende zurück, da sie sich enttäuscht sahen.

Aus aller Welt.

Ueber den Verbleib der „Gascoigne“ ist weder in New-York, noch in Havre, noch in Paris bisher irgend eine Nachricht eingetroffen. Die „Gascoigne“ wurde schon in der Nacht vom vorigen Sonntag zum Montag in New-York erwartet. Die in New-York eingelaufenen Schiffe erklären, den Dampfer nicht gesehen zu haben. Das Schiff „Bourgeois“, das am Montag in den Hafen von Havre einlief, erzählte, daß es auf der Fahrt von Amerika kolossale Eisberge getroffen habe. Alle Schiffe kommen mit Verpütung an und berichten von Stürmen. Sehr wohl möglich ist, daß auch die „Gascoigne“ einmünd durch hohen Seegang aufgehalten wurde. Die „Gascoigne“ führt 320 Passagiere und Mannschaften an Bord. Kapitän des Dampfers ist der Lieutenant J. S. Boudelon.

Ein furchtbares Brandunglück hat sich dieser Tage in der französischen Stadt Cornus bei St. Afrique (Aveyron) ereignet. Mitten in der Nacht hatte das Tabakbureau Feuer gefangen, das sofort in erschreckender Weise um sich griff. In wenigen Minuten war das Haus nur noch ein riesiger Feuerherd, von dem aus Flammengarben nach allen Richtungen hin ausprühten. Der Bureauinhaber bald rettete sich und seine drei Kinder mit knapper Noth. Noch wollte aber eine hochbetagte Frau mit ihrem neunjährigen Enkel im zweiten Stockwerke des Hauses, allein an ihre Rettung konnte nicht gedacht werden. Da erschien die alte Frau mitten in den hochaufliegenden Flammen an einem Fenster und suchte den Knaben, der sich krampfhaft an sie klammerte, den unten Harrenden in die Arme zu werfen. Nur mit der größten Mühe gelang es der Greisin, sich den umschlingenden Armen des Kindes zu entwinden; sie machte eine letzte Kraftanstrengung und warf den Knaben auf die Straße hinunter, wo er unverletzt aufgefangen wurde. Im nächsten Augenblicke brach das ganze Gebäude zusammen, die alte Frau unter den Trümmern begrabend. Am folgenden Morgen fand man nur noch die verkohlten Reste der armen Frau.

Triest, 8. Febr. Von allen Seiten laufen Floßposten ein über zahllose Unglücksfälle, welche das Anwesen verursacht hat. Viele Personen erlitten schwere Verletzungen, mehrere Postwagen und Lohnfuhrwerke wurden vom Odran Streden weit fortgeschleudert und zertrümmert. Vom Karst fehlt jede Nachricht. Die Bora wüthet noch ungeschwächt fort; der Schiffsverkehr ist eingestellt worden.

Breslau, 8. Febr. Der praktische Arzt Dr. Wilhelm Eshlein wurde vom Schwurgericht wegen eines Verbrechens wider das feindliche Leben zu 4 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer verurtheilt. Die Verhandlung war erst gegen Mitternacht beendet. 20 Zeugen und 7 Sachverständige waren hinzugerufen.

Medizinische Blaudeerien.

Nachdruck verboten.

Ueber Trinkwasser.

Zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit ist für den Menschen nächst der Luft der Gebrauch von gesundem und einwandfreiem Trinkwasser durchaus notwendig. Die Beschaffung des Trinkwassers ist daher schon immer eine Hauptfrage bei der Anlage von Städten u. gewes. da ja natürlich bei dem Zusammenwohnen vieler Menschen sich das Bedürfnis nach dem hauptsächlichsten Nahrungsmittel in weit größerem Maße geltend macht. Man hat ja ferner noch in den letzten Jahren, besonders durch die Kochschen Entdeckungen erfahren, wie das Wasser geradezu als Träger von Krankheiten wirken kann, denken wir doch an die Cholera, bei deren Verhütung und Abwehr vor Allem der Genuß verdächtigten Wassers streng unteragt wird. Es werden daher auch weitere Kreise sicherlich ein Interesse daran haben, zu erfahren, welche Eigenschaften ein tadelloses Trinkwasser besitzen muß.

Das Trinkwasser soll klar sein, trübes oder mehr oder weniger gefärbtes Wasser sind ein zweifelhafter Genuß; wenn auch nicht alle getriebene Wasser schädlich sind, so werden wir doch durch den Instinct vor dem Genuß eines solchen gewarnt. Es muß einen erfrischenden Geschmack haben und geruchlos sein, ein sader, süßlicher oder gar sauliger Geruch weist auf die Beimischung schädlicher (meist von der Fäulnis stammenden) Substanzen hin. Das Wasser darf keine abnorme Temperatur nach beiden Richtungen hin aufweisen, wenn es zum Genuß anregen soll. Es soll nicht viel von der mittleren Lufttemperatur des Ortes abweichen, eine Temperatur von 9—11 Grad ist am zuträglichsten. Gerade im Sommer entzieht leicht eine gesundheitliche Gefahr für das Gemeinwesen dadurch, daß das Publikum das zu warme Leitungswasser verschmähen, nach kühlerem, oft der Gesundheit wenig zuträglichem Wasser greift. Extrem harte Wasser schmecken nicht, eignen sich auch nicht besonders zur Zubereitung mancher Speisen (Hülsenfrüchte, Kaffee). Solche Wasser sind auch ferner deswegen zu vermeiden, weil das Wasser, das ja fast immer gleich als Abwasser gilt, wenn es zu hart ist, die Seife nicht löslich macht, bei seiner Anwendung also eine ausbreitende Keimung insulorisch wird.

Ein Wasser, das zum Trinken gebraucht wird, darf ferner nicht Stoffe enthalten, welche als Gifte bekannt sind. Solche Gifte, z. B. mineralische können in die Wasserquelle aus benachbarten Fabriken, resp. deren Abgängen hineingelangen. Es kann auch bei schlechter Anlage der Wasserleitungsröhren Blei sich im Wasser auflösen und Gesundheitsstörungen hervorrufen, so erkrankten z. B. in Dessau im Jahre 1886 92 Menschen an heftigen Vergiftungssymptomen. Auf derselben Stufe mit diesen mineralischen Giften stehen die lebenden Krankheitserreger, die natürlich ein Trinkwasser nicht enthalten darf. Allen voran steht der Krankheitserreger der asiatischen Cholera, über welchen nach dem Auftreten der Seuche in unserem Vaterlande so viel geschrieben und gelehrt worden ist, daß es hier nur nöthig scheint, das Wichtigste hervorzuheben. Durch einen Zufall, z. B. durch Wälchen von Cholera-Wägen am Brunnen, durch Hineingelangen infizirter Abgänge ins Wasser, finden die Krankheitskeime, zumal bei erhöhter Temperatur im Sommer gute Bedingungen zur Fortpflanzung vor. Ein explosionsartigen Ausbreiten der Seuche (Hamburg, Ateleben) rührt meist von dem Genuß verdächtigten Trinkwassers her. Nächst der Cholera findet der Unterleibstypus seine Verbreitung durch das Trinkwasser; durch das Wasser eines Brunnens erkrankten oft ganze Familien, Häuser. In London erkrankten vor einigen Jahren in einem begrenzten Stadttheile auffallend viele Menschen in den verschiedensten Lebensaltern am Typhus. Anfangs konnte man eine gemeinsame Ursache (denn eine solche war anscheinend vorhanden) nicht auffindig machen, bis es sich herausstellte, daß

famillike Familien, in denen Erkrankungen vorgekommen waren, von einem und demselben Geschäfte ihre Milch bezogen. Es wurde dann festgestellt, daß der Milchverkäufer die Milch mit Wasser gefälscht hatte, welches aus einem mit Typhus-Bacillen verseuchten Brunnen stammte.

Endlich dürfen in einem tadellosen Wasser solche Stoffe nicht nachzuweisen sein, welche darauf hindeuten, daß in der Nähe des Brunnens u. Fäulnis- und Zersetzungsstoffe vorhanden sind, die in das Wasser hineingelangen sind. Als solche chemische Stoffe sind zu nennen: „Die Salpetersäure, die salpetrige Säure und Ammoniak.“ Lassen sich die beiden letzteren Stoffe längere Zeit im Trinkwasser nachweisen, so liegt der Nachweis vor, daß sich in der Umgebung faulende Substanzen befinden; also nicht die Stoffe an sich sind gültig, sondern sie dienen als Vorläufer einer dauernden Ueberwärmung des Wassers mit Fäulnisstoffen. Auch Chlorverbindungen weisen meist auf Verunreinigung hin; diese Stoffe kommen nämlich, wenn weder die See noch kohlsalzhaltige Thermen in der Nähe sind, meist aus dem Kochsalz, welches ja einen wesentlichen Bestandteil unserer Speisen ausmacht. Aus dem Kochsalz der Abgänge entstehen die Chlorverbindungen, welche dadurch ebenfalls auf eine Verunreinigung in der Umgebung der Wasserentnahmestelle hinweisen.

So hätten wir in großen Zügen die Merkmale eines guten Trinkwassers geschildert. Es ist selbstverständlich, daß diese Eigenschaften nur erzielt werden können, wenn die Bezugsquelle und die Leitungsanlagen nach den Erfahrungen der Wissenschaft eingetachtet werden. Wie dies zu geschehen hat und besonders wie die Beschaffung des Trinkwassers im Großen stattfindet, soll in einem folgenden Artikel gezeigt werden. Dr. Ernani.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

S. Aus Westpreußen, 8. Februar. Die Entwicklung der Rindviehzucht in unserer Provinz ist dem Jahresbericht des landwirthschaftlichen Centralvereins Danzig zufolge eine gedeihliche gewesen. Durch Gewährung von Staatsmitteln wurde es möglich, die Bullenstationen von 160 auf 200 zu vermehren. In Bezug darauf wurde sodann von dem Verwaltungsrath der sehr bedeutsame Beschluß gefaßt, daß fortan nicht mehr einzelne Vereine zur Errichtung von Bullenstationen Unterstüßungen erhalten, sondern die Stationen gleich von der Hauptverwaltung mit Bullen, welche Eigentum des Centralvereins bleiben, besetzt werden. Diese Bullen werden möglichst aus den besten Heerden der Provinz aufgekauft. Ein weiteres förderndes Moment bildet die Westpreußische Heerdzuchtgesellschaft, welche in immer weiteren Kreisen Anerkennung findet und durch Verbreitung relativ billigen Zuchtmaterials auf schwerfällige Züchtung von großem Einfluß ist. Derselbe umfaßt am Schlusse des Jahres 144 Mitglieder, und gekört wurden im Laufe desselben in 88 Körungen 1152 Thiere. Da infolge eines Zuschusses der Staatsregierung die Kübung von Thieren der Kleingrundbesitzer unentgeltlich geschieht, so wird eine weitere Verbreitung der Heerdzuchtgesellschaft nicht ausbleiben. Der zweite Band des Heerdbuches enthält bereits über 1500 gekörte Thiere. Auch in diesem Jahre haben wieder Vereine wie Privatpersonen echte Holländer, Bullen, Stierken und Küber in die Provinz eingeführt. — Auch für die Bienezucht ist gedachtes Jahr ein segensreiches gewesen. Es wurden im Gauverein Marienburg rund 1000 und im Gauverein Danzig rund 600 Körbe mehr eingeerntet als im Vorjahr. Wie sich die Bienezucht überhaupt seit 10 Jahren gehoben hat, geht aus der statistischen Nachweisung vom 1. Dezember 1892 hervor, wonach unsere Provinz 19 562 Bienevölker mehr besitzt als im Jahre 1883.

Roppot, 8. Februar. In der Nähe von Quaschin ist bei den großen Schneeverwehungen ein mit zwei Pferden bespanntes Bauernfuhrwerk vollständig im Schnee verjunken, so daß der Besitzer desselben nur mit genauer Noth sein Leben hat retten können. — In Kielau soll noch im Laufe dieses Jahres mit dem Bau einer katholischen Kirche begonnen werden. Es wird dies eine Filialkirche der katholischen Kirche in Dybböl sein. — Der vor einiger Zeit als Rosenstockmarder verhaftete Arbeiter B. ist in der letzten Schöffengerichtssitzung wegen dieser Diebstähle zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Unsere Geschäftsverhältnisse an der Küste haben sich seit gestern Morgen wieder ganz verändert, noch vorgestern war das Meer weit hinaus mit dicken Eiskübeln bedeckt, doch war gestern alles plötzlich verschwunden, nur der Steg zeigt sich noch mit einer dicken Eiskübelung, die namentlich bei dem jetzigen klaren Mondschein einen prachtvollen Anblick gewährt.

V. Marienwerder, 8. Febr. Einen Fluchtversuch aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß hat die verheiratete Arbeiterfrau Marie Orlowski, geb. Graß, von hier, die vor kurzer Zeit von der Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Graudenz wegen Diebstahl zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, gemacht. Bekanntlich genießen die Gefangenen nach der Mittagszeit eine freie Erholung auf dem Hofe des Gefängnisses. Als die Orlowski am vergangenen Dienstag auch auf dem Hofe herumging, bemerkte sie eine Leiter, die auf dem Hofe lag. Nun hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als die Leiter an die Mauer des Gefängnisses zu stellen und sodann über die Mauer zu steigen, was ihr auch glücklich gelang. Doch wurde ihr Verschwinden sofort bemerkt und ein Gefangenenaufseher machte sich an ihre Verfolgung. Der Arbeiter Bleiweiß, der gerade zur Zeit die Straße am Gefängnisse passirte, hielt auf Zurufen des Gefangenenaufsehers die Orlowski fest und überlieferte dieselbe mit Hilfe des Aufsehers dem Amtsgerichtsgefängniß hier selbst zurück. — Heute in den Nachmittagsstunden unternahm die Gesellschaft der Ressource hier selbst eine Schützenpartie nach Rehhof und zurück. Es theilte sich an derselben ungefähr 45 Schützenwerke. Nach der Rückkehr veranstalteten die Theilnehmer in der Ressource einen geselligen Abend.

Zastrow, 6. Februar. Einen glücklichen Fang machte gestern Abend der hiesige Polzeisergeant Vahr, indem er eine Welterin, die sich den Einwohnern sehr lästig zeigte, verhaftete. Bei der Durchsuchung ihrer Taschen fand man die ansehnliche Summe von etwa 2000 Mk. in den Unterleibern eingetauscht. Die Person gab an, vor 13 Jahren aus Rußland über die preußische Grenze gekommen zu sein und seither die Bettelrei umherziehend betrieben zu haben. Da sie sich über den rechtmäßigen Erwerb des Geldes, sowie über ihre Herkunft nicht glaubwürdig auszuweisen vermochte, so wurde sie dem Amtsgerichte übergeben. * **Neuenburg, 8. Febr.** In diesen Tagen fand im neuen Jahre die erste Sitzung der Stadtverordneten

statt, in welcher das Bureau gewählt wurde. Die Wahl ergab folgendes Resultat: Herr Rechtsanwalt Lau als Vorsteher, Fleischermeister Herr Smocznicki als Stellvertreter, Kaufmann Herr Kose als Schriftführer, Brauereibesitzer Herr Hierau als Stellvertreter. — Die Radfahrer werden häufig bei Ausübung ihres Sports von Leuten in böswilliger Weise belästigt. Daß solch Anfallen üble Folgen haben kann, lehrt folgende Begebenheit. Als der Lehrer Herr Grothe auf seinem Rad vom Bahnhof Warlubien nach Dobrua fuhr, wurde er auf der Chaussee von zwei unbekannten Personen angehalten und mit Steinen gemorfen, die ihn trafen, da er sich hinter sein Rad flüchten mußte. Um die Angreifer zu vertreiben, gab er zwei Schüsse aus seinem Revolver in die Luft ab. Hierauf fuhr er zurück und begab sich in das Fygiobische Gasthaus. Bald darauf kamen auch zwei junge Leute an, die als die Excecenten bezeichnet wurden. Es waren der Rommiz Mantkowski aus Krone a. d. Brabe und der Landwirth Mantowski aus Warlubien. Herr Grothe machte nun gegen die Beiden Anzeige, die zur Folge hatte, daß dieselben vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu je zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurden.

Schmalleningfen, 7. Februar. Der strenge Frost und die hohe Schneelage haben zur Folge gehabt, daß in den letzten Tagen Wölfe in kleineren Rudeln sich bis in die Forsten an unserer Landesgrenze gewagt haben. In den Georgenburger Forsten trieben mehrere dieser Raubthiere ihr Wesen und drangen bis in die Waldhöfner; aus einem schlecht verwahrten Stalle raubten sie am letzten Sonnabend zwei Gese. Ein in vergangener Woche durch die Forst reisender Landbesmann aus Wilkfen wurde von zwei dieser Bestien verfolgt, rettete sich aber vor ihnen durch mehrere abgegebene Schüsse und durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Bei einem vorgefertigen in mehreren Beläufen der Georgenburger Forst abgethanen Wolfstreiben wurden drei dieser Raubthiere erlegt, während zwei entliefen.

Memel, 7. Febr. Zur russisch-jüdischen Auswanderung schreibt heute das „Mem. Dampf.“: Seitdem in unserem Grenzorte Bajorhen die von der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft und dem Norddeutschen Lloyd gemeinsam errichtete und verwaltete Barade in Betrieb ist, wo die Auswanderer ärztlich untersucht, desinficirt und bis zu ihrer Weiterbeförderung nach Bremen beherbergt werden, ist in die Auswanderung eine gewisse Regelmäßigkeit gekommen. Fast täglich werden Auswanderertruppen, deren Kopfzahl zwischen 10 und 40 schwankt, von Bajorhen direkt nach den beiden genannten Auswanderungsbahnen transportirt. Die Beförderung geschieht in gelonderten Waggons 4. Klasse, die mit dem Mittagszuge von Bajorhen hier eintreffen und unmittelbar darauf an den von hier abgehenden Tilsiter Personenzug angeschlossen werden. — Bei dieser Gelegenheit können wir mittheilen, daß sich auch auf der untergegangenen „Elbe“ ein solcher von Bajorhen kommender Auswanderertrupp befunden hat, der aber glücklicher Weise nur 6 Köpfe zählte.

Bromberg, 7. Februar. Der hiesige antiemittische Verein, dessen Begründer der jetzt im Zuchthause sitzende frühere Reichstags-Abgeordnete Leuß war, hat jetzt wieder einen herben Verlust erlitten, indem einer seiner Getreuen, der Redakteur eines hier seit vier Wochen erscheinenden antiemittischen Wochenblatts heute Mittag auf Requisition des Staatsanwalts in Mannheim, von wo aus er wegen Unterschlagung von Krankentafelgeldern verfolgt wird, verhaftet worden ist. Morgen soll derselbe nach Mannheim transportirt werden. Die Verhaftung erregt hier Aufsehen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Ausdehnung gestattet.)

Elbing, 9. Februar.

* **Wuthmaßliche Witterung**, für Sonntag, den 10. Februar: Kalt, wolfig mit Sonnenschein. Stellenweise Schneefälle. Sebbast windig; für Montag, den 11. Februar: Wenig veränderte Temperatur, meist bedeckt, Niedererschläge, Sturmwarnung.

Die Intendantur des 17. Armee-Körps hat der Hauptverwaltung des Centralvereins Westpreußischer Landwirthe die neuerrichteten militärisch-kasernen Gebäude der Artilleriekaserne in Marienwerder zur Abhaltung der 9. Distriktschau im Mai zur Verfügung gestellt. Die Distriktschau wird nach den „W. L. M.“ ein wesentlich anderes Bild bieten, als die bisherigen. Der Hauptverwaltung steht der große 390 Pferde umfassende Stall für die Vieh- und Pferdeausstellung zur Verfügung. Zur beschleunigten Geflügelausstellung soll der 20 Meter lange Geschüßschuppen dienen. Außerdem können in dem 50 Meter langen Fahrzeugschuppen solche Maschinen und Produkte untergebracht werden, welche nicht der Witterung ausgesetzt werden dürfen. Zur Vorführung und Ausstellung von Dampfmaschinen u. bleibt dann noch ein freier Platz von 7 kadm. Morgen. Die Hauptverwaltung ist also in der Lage, allen Ausstellern von Vieh und Pferden ohne Erhöhung des Standgeldes gedeckte Räume überweisen zu können; ferner wird die Hauptverwaltung Maßnahmen treffen, daß Vieh und Pferde schon Tags zuvor in ihre Ställe gebracht werden und bis zum Tage nach der Ausstellung dort bleiben können. Dadurch werden sich auch wohl die von Marienwerder in größerer Entfernung wohnenden Aussteller bewegen lassen, die Ausstellung zu besichtigen. Der Ausstellungsplatz liegt unmittelbar am Bahnhof, und der Transport nach und von dem Platze macht keine großen Schwierigkeiten.

Zeittarten im Eisenbahnverkehr. Unter dem 22. November v. Js. hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Verfügung erlassen, durch die die Vereinfachung des Zeitartenwesens auf den preußischen Staatsbahnen nach dem Muster des Berliner Vorortverkehrs in Aussicht genommen war. Danach sollten die allgemeinen Zeittarten in Monatskarten umgewandelt werden. Im einzelnen war in Aussicht genommen, als Preis der Monatsstammkarte der zwölften Theil des Preises einer Jahreszeittarte nach dem bisher gültigen Zeittartentarif der preußischen Staatsbahnen vom 1. September 1883, als Preis der Nebenarten die Hälfte des Preises der Stammkarte mit Abrundung auf 10 Pf. nach oben fortzuführen. Als Mindestfahrpreise auf die Entfernung bis zu 3 1/2 Kilometer sollten gelten für die Stammkarte 1. Klasse 4,50 Mk., 2. Klasse 3,50 Mk. und 3. Klasse 2,50 Mk. Bei der Benutzung von Durchgangszügen sollte die tarifmäßige Platzartengebühr entrichtet werden. Ferienkarten, wie sie im Berliner Vorortverkehr bestehen, sollten im allgemeinen Verkehre nicht in Anwendung kommen. Da gegen diese Umgestaltung des Zeitartenwesens keine Bedenken erhoben worden sind, ist nunmehr die Einführung des neuen Verfahrrens zum 1. April — gleichzeitig mit der allgemeinen Um-

gestaltung des preussischen Staatsbahnbauwesens — angeordnet worden. Eine Reform des Schülerzeitartenwesens ist mit Rücksicht auf den entstehenden Einnahmearbeit bis auf weiteres vertagt worden. Die Ausfertigung von Schülerzeitarten ist vom 1. April d. J. ab allgemein den Verkehrsinspektionen übertragen.

Stadtverordneten-Versammlung. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten waren 41 Mitglieder anwesend. Den Vorsitz führte Herr Justizrath Horn. Von Seiten des Magistrats waren anwesend die Herren Oberbürgermeister Eblitt, Bürgermeister Dr. Contag, Stadträte Krüger, Sallbach, Wernick, Haensler, Danehl, Lehmann. Zur Beratung stand zunächst eine Neuordnung der Vorhänge des Realgymnasiums. Gegenwärtig besteht dieselbe aus den vorgeschriebenen drei Classen, die in der Weise untergebracht sind, daß die erste Classe mit 29 Schülern in einem Zimmer, die zweite und dritte Classe mit 49 Schülern zusammen gleichfalls in nur einem Zimmer unterrichtet wird. Die Raumverhältnisse des Zimmers der zweiten und dritten Classe sind beschränkt, daß auf ein Kind nur 2,3 Cub. Fuß Luft anstatt der vorgeschriebenen 3,9—4 Cub. Fuß kommen; der Aufenthalt in dem Zimmer ist also direkt gesundheitlich. Das ist jedoch nicht der einzige Uebelstand. Für die Classen 2 und 3 ist auch nur eine Lehrkraft vorhanden, und da die Classen naturgemäß nicht gemeinsam unterrichtet werden können, so muß die eine Klasse unbefähigt bleiben, während die andere unterrichtet wird. Diese in der That ganz unhaltbaren Zustände haben den Magistrat zu einem Antrag veranlaßt, wonach die zweite und dritte Classe in getrennten Räumen untergebracht und für die eine derselben eine neue Lehrkraft angestellt werden soll. Um die vermehrten Ausgaben zu bestreiten, ist es rüthig, das Schulgeld um 1 Mark monatlich zu erhöhen, daselbe wird fernerhin also 72 statt 60 Mk. betragen, immerhin aber noch um 8 Mark billiger als bei dem Königl. Gymnasium sein, bei welchem der Jahreskursus 80 Mk. kostet. Durch die Anstellung an eine der beiden Classen würde der neue Lehrer jedoch nicht voll beschäftigt werden können, es würden auf ihn nur 14 Unterrichtsstunden wöchentlich entfallen. Es besteht darum die Absicht, den Turnunterricht an der Anstalt der neuen Lehrkraft zu übertragen um damit dem bisher von Herrn Hauptlehrer Schulz von der 5. Knabenschule interimistisch verwalteten Amt des Turnlehrers manche Nothstände zu nehmen. Magistrat und Abtheilung beantragen also, die Versammlung wolle ihre Zustimmung zur Verlegung der Classen und zur Neuanstellung eines Lehrers geben. Der letztere soll aus einer Bezirksschule genommen werden, zu seinem jetzigen Gehalt eine Zulage von 150 Mark jährlich erhalten und nach Bedürfnis oder Befinden wieder an eine Bezirksschule zurückverkehrt werden können. Die Versammlung erteilt dem Antrag nach kurzer Debatte einstimmig die Genehmigung. Im Anschluß an diese Frage regte Herr Pamperin eine Umfrage über die Raumverhältnisse in allen unferen Schulen an, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß auch in anderen Schulen für die Schüler die vorgeschriebene Luftmenge nicht vorhanden sei. Es wird Herr Pamperin anheimgegeben, seinen Antrag zur nächsten Sitzung schriftlich einzubringen. — Sodann nimmt die Versammlung von der Rechnung der 3. und der 4. Abtheilung Kenntnis und erteilt die Decharge. Das Gehalt des Lehrers Müller, ihm einen vierwöchentlichen Urlaub und inwischen die Vertretungskosten zu bewilligen, wird, obgleich es nicht auf der Tagesordnung steht, als dringlich behandelt und genehmigt. — Die Handarbeitslehrerin Fräulein Kieflau von der Alst. Mädchenschule legt nach 30jähriger Dienstzeit an der genannten Schule ihr Amt nieder. Die Stelle, die mit 280 Mk. jährlich dotirt ist, berechtigt nicht zum Bezug einer Pension. Magistrat und Abtheilung stellen darum den Antrag, die Versammlung wolle Fräulein Kieflau zwei freigewordene Gaben aus dem Heiligengeist-Hospital bewilligen. Dabei wird aus der Versammlung heraus die Frage angeregt, ob nicht auch den Handarbeitslehrerinnen eine Pension zugestimmt werden könne, es sei doch schlimm, wenn eine solche Lehrerin im Alter hilflos sei, nachdem ihr die Ausübung ihres Berufes unmöglich geworden. Ueber diese Anregung wird zur Tagesordnung übergegangen und der Antrag des Magistrats und der Abtheilung genehmigt. — Die Rechnung des Leibrentenstitutes des Heiligen Geistehospitals pro 1893—94 wird dechargirt. Es verstarben hiernach im letzten Jahre 24 Personen, neu aufgenommen wurden 28 Mitglieder, welche mit 85,000 Mark 68½ Gaben eingekauft haben. Im ganzen waren am Schlusse des Jahres 279 Leibrenten mit 794 Gaben eingekauft. Die Einnahmen betragen 187,000 Mk., die Ausgaben 178,000 Mk., der Kassenbestand mithin 8,500 Mk. Das Vermögen der Stiftung erhöhte sich im Laufe des Jahres um 10,550 Mk. und betrug am Schlusse des Jahres 863,816 Mk. — Die Wahlperiode des Kaufmanns Gustav Klein als Schiedsmann des II. Bezirks läuft ab und wird die Neuwahl angemeldet. — Die zu einer Probedienstleistung einberufenen Polizeiergeant Karl Stolz und Steuerinsammler Keuter werden definitiv angestellt. Letzterer erhält ein Gehalt von 720 Mark und eine garantierte Rente von 270 Mark. — Der seit dem Jahre 1872 in gleicher Höhe ausgeworfene Betrag von 520 Mark zur Unterhaltung der Stadtbibliothek ist in diesem Jahre schon verbraucht; die Versammlung erklärt sich mit der Erhöhung dieses Betrages auf 740 Mark einverstanden. — Nach Aufhebung der Grundsteuer hat im Jahre 1871 der Staat an unsere Stadt eine Entschädigung von 25,517 Mk. gezahlt, von welchem Betrage jetzt noch Uebergabe der Grundsteuer an die Gemeinde 22,914 Mk. zurückzuführen sind. Der Betrag kann in einer Summe oder in jährlichen Tilgungsraten zurückgezahlt werden. Letztere würden 60½ Jahr zu zahlen sein. Wenn die Grundsteuerwendet worden, welche eine entsprechende Verzinsung rückforderung des Betrages unter Umständen abgeben. Der Magistrat ist der Ansicht, daß ein diesbezüglicher Antrag auf Erlass dieses Betrages nicht begründet werden könnte und erklärte Herr Bürgermeister Dr. Contag auf das Bestimmteste, daß die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen hier keine Anwendung finden können und ein Besuch aussichtslos wäre. Die Abtheilung war aber der Ansicht, daß die Mitverwendung des Betrages zur Erbauung der Wasserleitung doch ein Grund für die Rückzahlung möglicherweise sein könnte und beschloß die Versammlung demgemäß, bei dem Finanzminister um Erlass der Schuld vorstellig zu werden. Der Beschluß über die Art der einmaligen Abtragung der Grundsteuer-Entschädigung für den Fall, daß das Gehalt abgelehnt wird, wird vertagt. — In der vorigen Sitzung wurde eine Sache, betreffend

den Beitritt der Lehrer und Lehrerinnen der Höheren Mädchenschule zu der Rubengebaltkasse der Lehrer an nicht staatlichen mittleren Schulen vertagt, da noch erst Erhebungen darüber angefertigt werden sollen, wie sich die Gehalts- und Pensionszahlungen an die genannten Lehrer in den letzten 20 Jahren gestaltet haben. Es wurden in diesem Jahre zusammen an Gehältern gezahlt 488,000 Mk.; Pensionen waren in den Jahren 1874—85 garnicht, von da ab bis jetzt zusammen 25,459 Mk. zu zahlen. Dabingegen hätte der Betrag für die Rubengebaltkasse in dieser ganzen Zeit bei 9 pCt. 43,983 Mk. ausgemacht. Dennoch beschloß die Versammlung der genannten Kasse beizutreten. Gegenwärtig betragen die Beiträge 2088 Mk., wofür die Kasse 5616 Mark an Pensionen übernimmt, die bisher durch die Stadt gezahlt wurden. — Die Versammlung beschloß weiter, auch mit den Lehrern und Lehrerinnen der beiden gehobenen städtischen Schulen vom 1. April d. J. ab der gleichen Kasse beizutreten. Hier werden die Beiträge 2790 Mk. betragen, während an Pensionen z. Bt. 3050 Mk. gezahlt werden. Finanzell ist auch dieser Beitritt günstig. Mit den Resten der Lehrer der beiden städtischen Schulen tritt die Stadt aus der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse aus und der Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse bei; bisher betragen die Beiträge zu der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse 192 Mk., bei dieser Kasse betragen sie 771 Mk. — Die Stadt hat anerkennen müssen, daß diese Schulen nicht mehr zu den Volksschulen gehören, sondern zu den mittleren Schulen. Es sind diese beiden letzteren Beschlüsse für unsere Stadt deshalb auch von größter Wichtigkeit, weil diese Schulen jetzt endlich qualifizirt sind. Herr Pamperin erwähnte, daß die bessere Versorgung der Wittwen und Waisen für die Lehrer der genannten Schulen das einzige Äquivalent wäre, das ihnen aus der Arbeit an den mittleren Schulen erwächst, da die Gehälter dieselbe Höhe haben, wie die Gehälter der Lehrer an den Volksschulen. Nur die Hauptlehrer dieser Schulen begehren eine höhere Funktionszulage als die Hauptlehrer der Volksschulen. — Zur Kenntnisaufnahme wird ein Schreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten mitgeteilt, nach welchem daran erinnert wird, daß die Realsteuern auf einen um die Hälfte höheren Prozentsatz als die Zuschläge zu der Einkommensteuer festgelegt werden können, wenn bis Ende März eine Einigung über die Steuerfestsetzung nicht erzielt wird. Dagegen wird ein Paragraph angeführt, nach welchem es in diesem Falle vorläufig bei den vorjährigen Sätzen sein Bewenden haben kann. — Die Kreis- und Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung werden genehmigt. Die Versammlung hält es für richtig, daß in dieser Zeit, in welcher es den Kommunen große Beschwerden bereitet, immer neue Steuern ausfindig zu machen, angezigt wäre, endlich des Beamten-Privilegium hinsichtlich der Heranziehung zu kommunalsteuern aufzuheben. Die Versammlung beschloß bei dem Abgeordnetenhaus um Aufhebung dieses Privilegiums vorstellig zu werden und auch den Vorstand des Westpreussischen Städtetages zu eruchen, die einzelnen städtischen Verwaltungen Westpreußens zu einer gleichen Eingabe zu veranlassen. — Von dem Grundstück Lehnstraße 91 wird eine Parzelle widerrechtlich gegen eine Anerkennungsgeld von 5 Mk. jährlich abgetreten. — Herr Füllhaas wird ein Baufonds unter gewissen Bedingungen erteilt. — Die Einwohner des kleinen Wunderberges petitioniren um Pflasterung des kleinen Wunderberges. Die Petition wird dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. — Am 19 wurde die Versammlung geschlossen, nachdem die geheime Sitzung vertagt wurde.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Wir machen nochmals auf die heute Abend bei kleinen Preisen stattfindende letzte Aufführung „Die Großstadtluft“ aufmerksam. Wegen Vorbereitungen zu der für nächste Woche in Aussicht genommenen Lustspielnovität „Halali“ von Richard Stowronnek bleibt das Theater Montag geschlossen, da zu derselben umfangreiche Proben notwendig sind.

Im Gewerbeverein findet am Montag ein Experimentvortrag des Elektrochemikers Herr Buttack statt über „Galvanische Verflüchtigung“.

Der Billverkauf zum Maßenball im Casino wird morgen Nachmittag 4 Uhr im Hotel Rauch geschlossen.

Norddeutsche Gewerbe-Ausstellung. Der westpreussische Dampfessel-Revisions-Verein betheiligte sich an der Norddeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg in ganz hervorragender Weise. Dieser und der ostpreussische Verein in Königsberg stellen in Abtheilung IV. „Gewerbliche Hygiene und Unfall-Verhütung“ aus. Die Collection soll enthalten: 1) Tafeln zur graphischen Darstellung der Entwicklung des Vereins, des Vereinsgebietes, sowie der vorhandenen Dampfessel-Constructionen; 2) Dampfessel-Armaturen und Garnituren in spezieller Berücksichtigung der Unfall-Verhütung, Vorrichtungen zum Abstopfen der Züge beim Öffnen der Feuerthüren; 3) Instrumente; 4) Materialprüfungen; 5) fehlerhafte Rißstellen; 6) Wasserreinigung; 7) Literatur, bildliche Darstellungen, Tätigkeitsberichte von Dampfessel-Revisions-Vereinen, Zeichnungen von Musteranlagen.

Um Schornsteinbrände sofort zu löschen, dient eine von Herrn August Hepp in Schmetere erfundene einfache Vorrichtung. Dieselbe besteht, wie das Intern. Patentbureau von Heppmann u. Co. in Döppeln schreibt, aus einer Vorrichtung zum Heraus- und Herunterziehen einer starken Reinigungsbürste, durch welche der Schornstein gehörig gesäubert wird. Beim Ausbrechen eines Brandes wird die Bürste abgenommen und tritt an ihre Stelle eine Brause, die mit einem Schlauch verbunden, durch langsame Emporziehen innerhalb des Schornsteins binnen kürzester Zeit das Feuer löscht.

Während der Winterzeit, wo oft während der Nacht plötzlich Glatteis auf den Fußsteigen und Straßen eintritt und das Gehen gefährlich macht, sei auf folgendes Schutzmittel gegen das Ausgleiten auf Glatteis aufmerksam gemacht. 5 Gramm dicke Terpentin, 15 Gramm Kolophonium, 5 Gramm Benzol und 20 Gramm Spiritus läßt man in einer Flasche an einem warmen Orte so lange stehen, bis eine Lösung des Terpentin und Kolophoniums erfolgt ist. Mit dieser Lösung bestreift man einigemals die Schuhsohlen und läßt die Flüssigkeit eintrocknen. Dieses Mittel erhält auch das Leder.

Die Verspätung des Nachcourierzuges von Berlin scheint jetzt an der Tagesordnung zu sein. Der Zug, welcher um 7 Uhr 5 Min. früh hier eintrifft, hatte heute wieder eine Verspätung von 30 Minuten, welche durch Aussetzen eines Wagens in Landsberg entstanden ist und zwar traf es leider wieder den Wagen, welcher mit Rückenrichtung versehen war. Es ist in letzter Zeit fast jeder Courierzug ohne Rückenwagen gefahren, weil dieselben stets wegen vorgekommener Defekte unterwegs ausgelegt werden mußten. Der heutige Zug war nicht mehr ein Harmonikzug, derselbe war vielmehr aus Durchgangs-

wagen und gewöhnlichen Wagen zusammengefezt und bildete daher ein buntes Durcheinander. Der Zug erlitt hier auch noch Verspätung, weil der Dampf überall ausströmte und die Heizung erst in Stand gesetzt werden mußte. Der Anschluß wurde weder in Dirschau noch hier erreicht.

Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war ungeachtet der strengen Kälte recht belebt. Eier und Butter waren in ziemlich Menge am Plage; die Eier kosteten 90 Pfg. pro Mandel, die Butter 0,90 bis 1 Mk. pro Pund. — Auf dem Obstmarkt sind noch immer Äpfel zu haben, und kosteten dieselben 40 Pfg. pro Zweilitermaß. — Der Blumenmarkt war mit Lorbeer- und Tannenzweigen gut besetzt. Blühende Bäumchen waren wegen der Kälte nicht auf den Markt gebracht. — Auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz waren viele Böttcherwaren, wie Bannern, Eimer, Tonnen u. a. und in der Nähe des deutschen Hauses Holzstorken zum Verkauf gestellt. — Am Ebling herrschte auf dem Fischmarke, welcher mit Breßen, Fischen, Karpfen, Zandern und kleinen Koch- und Brauischen reichlich besetzt war, sowie auf dem Fleischmarke, auf welchem hiesige und auswärtige Fleischer ihre Fleisch- und Wurstwaren zum Kaufe boten, recht lebhafter Verkehr. Alle Fische waren sehr theuer. — Der gut besetzte Heu- und Strohmarkt zeigte viel Leben. — Auf dem Gemüsemarkt werden sämtliche Gemüseorten schon bedeutend theurer.

Vacanzentafel. Kreis-Communalkassen-Rendantenstelle beim Kreisaußschuß Oldenburg, Gehalt 2400 Mk. und 300 Mk. Nebeneinkommen. — Polizeicommissariusstelle beim Magistrat in Bochum, Gehalt 2000 bis 3200 Mk. — Eine Expedienten- und eine Registraturstelle beim Landrathamt in Schmiegel. — Hilfsexpedientenstelle beim Kreisaußschuß in Neustadt Westpreußen, Gehalt 75 Mk. monatlich. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Kottbus. — I. Secretärstelle beim Magistrat in Nümbrecht, Bezirk Köln, Gehalt 1200—1500 Mk. — Unterförsterstelle in Riebbach bei Altenberge, Gehalt 750 Mk. und Nebeneinkommen. Meldungen an Magistrat Landsberg a. d. W. — Communalförsterstelle beim Magistrat in Nordenburg, Gehalt 600 Mark und Nebeneinkommen. — Registratur- und Baumeisterstelle beim Stadtbauinspektor in Berlin O., Alexanderplatz Nr. 4, Dätien 10 Mark täglich. — Bauoberberufstelle beim königlichen Bauamt in Langenschwalbach. — Bautechnikerstelle bei der königl. Kreis- und Bauinspektion in Züllichau. — Architektenstelle beim Landesdirektor in Stettin. — Landmesserstelle beim Magistrat in Halberstadt. — Technikerstelle bei der königl. Kreis- und Bauinspektion in Mühlhausen i. Th. — Königl. Regierungskassabüchhalterstelle beim Garnisonbaubeamten in Danzig III. — Bauführerstelle bei der Hochbauabtheilung und eine Bauführerstelle für Wege- und Wasserabtheilung (beide staatlich geprüft) bei der großherz. Bauabtheilung in Oldenburg, Gehalt 2000—3500 Mk. — Assistentenstelle bei der Straßenbau-Inspektion in Bremen, Gehalt 3500—5000 Mk. — Maschinen-technikerstelle bei der Hafenbauinspektion in Bremerhaven, Gehalt 150 Mk. monatlich. — Geometerstelle beim Stadtbauamt in Konstanz. — Technikerstelle beim Garnisonbaubeamten in Ludwigsburg.

Kunst und Wissenschaft.

Carl Bau's „Toller Einfall“ ist die Frucht einer tollen Fälschungsklaue. Der Autor hatte als Präsident der Mainzer „Marrhalle“ die Absicht, für die karnevalistischen Aufführungen in der Mainzer Stadthalle einen Fastnachtstanz zu schreiben. Unter der Hand aber wuchs ihm das Material an und während der Scherz für die Zwecke des Fälschens verbar, wurde der lustige Schwanz geschaffen. Ein Fastnachtstanz ist aber auch er geblieben und kein Stück vermag so sehr wie der „Tolle Einfall“ der Fälschungstimmung Rechnung zu tragen. Es war darum eine ganz gute Idee, den Schwanz gerade jetzt zu geben — schade nur, daß das Interesse des Publikums auch ihm gegenüber verlagte. Die Darstellung war diesmal sehr gut, das Zusammenpielen flott und die Einzelleistungen hielten sich alle auf der Höhe ihrer Aufgabe. Rudolf Haas war als Vender wieder ganz vorzüglich, er ließ sich keine Pointe entgehen und er verstand es meisterhaft, mit seiner Mimik allein die Lachmuskeln in Bewegung zu halten. Eine tüchtige Partnerin hatte er an Frau Bill's-Hübisch, die sich mit guter Laune mit ihrer Rolle abband. Herr Wulle extricirte wieder durch sein frisches, ungezwungenes Spiel und Herr Spannaus schuf als Musikdirector Krönlein eine bis in alle Details ausgearbeitete Charakteristik. Die kleineren Episodenrollen waren durchweg gut besetzt, lo die Rollen der „Fifi“ mit Fräulein Kameau, der Frau „Steinkopf“ mit Fräulein Bill's, der „Eva“ mit Frau Spannaus, des „Steinkopf“ mit Herrn Heller, des „Knöpfel“ mit Herrn Festschläger und des „Bastard“ mit Herrn Basch. Der lustige Schwanz entzifferte wahre Beifallsstürme, die es mitunter unmöglich machten, den Dialog zu verstehen.

Literatur.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Carl Schneidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W. Gleditschstraße 35. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 5 Mk., einzelne Hefte 50 Pf. Das vorliegende Heft 19 vom 9. Febr. hat wieder einen außerordentlich vielseitigen und hochaktuellen Inhalt aufzuweisen, wie denn überhaupt das Unternehmen aus dem gährenden Drange der Zeit heraus geboren zu sein scheint. Wichtige Verhältnisse, sowie Fragen von höchstem politischen und patriotischen Interesse werden von verschiedenen Gesichtspunkten aus in anregender Weise beleuchtet. Das Heft enthält folgende Beiträge: Lugisland: Fritz Friedmann auf dem Pegasus. — Guido Schwim im Neb. — Das lafferhafte Berlin. — Jugendhafte Damen. — Der Synodalen Schmerzschrei. — Die Kasernirung der Prostitution. — Das Gesekel des Kaisers. — Begnadigungen. — Keine Amnestie! — Von Carl Schneidt. Unfallstationen, Aerzte und Anderes. Von Dr. M. Masche. Zur Reform des Ironiewesens. Schwindelpleiten. Von Mercurius. Moderne Kletterererei. Von Karl Neumann. Lehrer oder Erzleher? Von Max Bundt. Musik-Kerelen. Von Hans von Babelow. Die deutsche Oligarchie. — Der Weg zum Glück. Von A. Herse. Eine Mahnung an die Berufsge nossenschaften. Vom Büchertisch zc.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prägnanteste Verantwortung.)
Wenn die Stadtbehörde genöthigt sein sollte, ein neues Doppel-Schulgebäude (für Knaben und Mädchen) zu errichten, so dürfte der neue Stadtheil auf Neu-

städterfeld wohl ganz besondere Berücksichtigung bedürfen. Man wolle nicht vergessen, daß dem äußern Georgendamm seiner Zeit die Schule genommen wurde. Man wolle ferner nicht vergessen, daß die Kinder aus der Fußgasse — und dort sind reichlich — aus den Abbauten am Draußensee und von der Spittelhöher Grenze 3 bis 4 Kilometer nach der Schule jetzt zurückzulegen haben. So große Opfer die Stadt Ebing seit 30 Jahren für das Schulwesen gebracht hat, so werden weitere Bauten kaum zu umgehen sein, denn wenn selbst die höheren Schulen mitgezählt werden, so kommt immer erst auf etwa 3000 Einwohner eine Unterrichtsanstalt. Nicht verzeihen dürfen wir, daß eine Anstalt bequem mit auswärtigen Schülern gefüllt werden könnte. Wenn die Opfer für Schulzwecke groß gewesen sind, so lag das in der rapiden Steigerung der Einwohnerzahl in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, aber auch darin, daß man in früheren Zeiten diesen Zweig der Verwaltung geradezu vernachlässigt hat. Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn die gegenwärtige Generation die Schulbauten nicht baar bezahlt, sondern einen guten Bruchtheil der Kosten zur Amortisation den Nachkommen überläßt, welche eine günstigere Situation in der Sache vorfinden, als wir sie vorgefunden haben. Das Neustädterfeld wird aber noch mit jedem Jahre mehr bebaut. Zunächst wird es die Schlachthausstraße sein, welche eine weitere geschlossene Häuserreihe erhalten wird. Als ein vorzügliches Schulgrundstück dürfte der Platz zwischen der Hommel und dem Georgen-Hospital, unmittelbar an der Brandenburgerbrücke anzusehen sein.
Ein Familienvater.

Telegramme der „Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 9. Febr. Gestern Abend versammelten sich in der Aula der Kriegsakademie die Generale der Garnisonen Berlin und Potsdam, ferner viele Herren vom Offizierscorps, im Ganzen 500, um einem Vortrag des Kaisers über ein Zusammenwirken von Heer und Flotte, mit besonderer Berücksichtigung des chinesisch-japanischen Krieges, beizuwohnen. Der Kaiser und Prinz Heinrich, deren Ankunft auf 7 Uhr festgesetzt war, trafen bereits um 5 1/2 Uhr ein und der Vortrag, der bis 8 1/2 Uhr dauerte, nahm sofort seinen Anfang. Man rühmt demselben nach, daß er sich durch Frische und fesselnde Vortragweise auszeichnete. Nach dem Vortrag lud der Kaiser etwa 40 Herren nach dem Speisesaal ein, woselbst für dieselben eine Bewirthung mit Bier und Butterbrot vorgeesehen war. Der Kaiser verließ mit seinen Gästen bis 11 Uhr in der Akademie.

St. Petersburg, 9. Febr. Hier wüthet immer noch ein ungemein heftiger Schneesturm und viele Unfälle kommen vor. In Nowi zerstörte eine Lawine ein Haus und begrub die ganze Familie. Bis jetzt wurde eine Leiche hervorgezogen.

Wien, 9. Febr. Im ganzen Lande herrscht ein fürchterlicher Schneesturm. Der Bahnverkehr ist vollständig gesperrt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 9. Febr., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 8. 2.	9. 2.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe.	102,00	101,90
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe.	102,20	102,20
Ostpreussische Goldrente	103,40	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,70
Russische Banknoten	220,10	220,25
Ostpreussische Banknoten	164,45	164,0
Deutsche Reichsanleihe	105,75	105,70
4 pCt. preussische Conjols	105,40	105,50
4 pCt. Rumänier	87,0	87,0
Mariens-Miamf. Stamm-Prioritäten	122,0	121,20

Produkten-Börse.

Cours vom 8. 2.	9. 2.	
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	137,70	139,00
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,00	117,50

Tendenz: Fest.

Petroleum loco	20,10	20,10
Rüßöl Februar	42,8	40,00
Mai	43,00	43,00
Spiritus Mai	37,3	37,10

Königsberg, 9. Febr., — Uhr — Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt 50,25 „ Weib.
Loco nicht contingentirt 30,50 „ Weib.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 8. Febr. Konvoluter exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,95. Konvoluter exkl. von 88 % Rendement 9,30, neue 9,40. Nachprodukt: exkl. von 75 % Rendement 6,90. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,25 bis 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Ruhig.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 9. Februar cr.,
bei kleinen Preisen
(halbe Klassenpreise):
Die Großstadtluft.
Sonntag, den 10. Februar cr.,
auf allgemeines Verlangen
noch eine malige Aufführung:
Madame Bonivard.
Schwan von Biffon u. Mars.
Montag, den 11. Februar cr.,
bleibt das Theater wegen Vorbereitungen
zu „Halali“ geschlossen.
Dienstag, den 12. Februar cr.:
Ein toller Einfall.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Februar 1895.

Geburten: Arbeiter Ferdinand Ruffau S. — Tapezierer Richard Zantke T. — Fabrikarbeiter Emil Rahn S. — Schlosser Franz Schenk S. — Schmied Albert Vongehr T.

Geschließungen: Fleischer Gustav Hagenpuch mit Marianna Dschewski. — Arbeiter Johann Hill mit Aloisia Vogel. — Schiffsoch August Reichardt mit Arbeiter-Wittwe Antonie König, geb. Arnswald. — Steinmetz Friedrich Staats mit Lina Dirschfeld. — Tischler Paul Schenkow mit Bertha Jordan. — Fabrikarbeiter Gustav Schmidt mit Auguste Eisenblätter.

Sterbefälle: Händler Otto Eder T. 21/3 J. — Bademeister Hermann Kolberg 46 J.



Der Billeterverkauf zum Maskenball in der Ressource Humanitas (Hôtel Rauch) wird Sonntag Nachmittag 4 Uhr geschlossen. Das Comité.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 16. Februar cr.:

SOIRÉE

(Theater).

Der Musikfeind.

Operette von R. Gené.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 12. Februar 1895,

präcise 8 1/4 Uhr

im großen Saale der Ressource Humanitas:

Vortrag

des Herrn Rabbiner Dr. Werner-Danzig, über:

„Wie die Menschen um ihre Töbten klagen.“

Wir erlauben uns zu diesem Vortrag Freunde und Gönner des Vereins, wie unsere Mitglieder mit ihren Familien sehr ergebenst einzuladen.

Eingang von der Töpferstraße. Eröffnung des Saales 7 3/4 Uhr.

Bücherwechsel im Gewerbehaufe von 6-8 Uhr.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 11. Februar d. J.,

Abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Electrotechniker Guttack:

Galvanische Versilberung,

mit Vorführung von Experimenten.

Der Vorstand.

Verein zur Wahrung kaufm. und gewerblicher Interessen.

Mittwoch, den 13. Februar cr.,

Nachmittags 5 Uhr:

Generalversammlung

im „Börselokale.“

Tagesordnung:

- 1) Bericht über das verfloßene Berichtsjahr.
- 2) Rassenbericht und Decharge.
- 3) Wahl der Rechnungsrevisoren.
- 4) Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Gebrauchte Kleidungsstücke zur Bekleidung Hülfbedürftiger bitten wir nach Neust. Schmiedestraße 10/11 zu senden.

Armenunterstützungs-Verein.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 13. d. Mts.,

sollen aus den Schutzbezirken Eggertswüsten und Rafau etwa folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden und zwar:

- a. aus Eggertswüsten:**
3 E., 3 Bi.-Nutzholz,
19 Bu.-Langbäume,
45,5 R.-Mtr. Klobenholz,
63 „ Knüppelholz,
142,5 „ Reifig III.
- b. aus Rafau:**
1 Reichl., 22 Bi., 4 Bi.-Nutzholz,
141 R.-Mtr. Knüppelholz,
219,5 „ Klobenholz, theils Böttcherholz,
628,5 R.-Mtr. Reifig III.

Verammlung der Käufer

Vormittags 10 Uhr

im Hirschkrug b. Dörbed.

Der Magistrat.

Lagerbier

(hell und dunkel)

aus der Brauerei G. Preuss, hier, empf. Adolph Kellner Nachf.

Streut den Högeln Futter!

Katalog gratis.

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:

Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern,

deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromdruck (Format 32x43 cm).

Mehrfach Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von Ferd. Czabran.

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.

Statt M. 6.— für M. 3.— franco.

Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Wir bitten unsere Mitbürger, uns Arbeit für Beschäftigungslose zuzuweisen. In unserem Arbeitsnachweisebureau Neust. Schmiedestraße 10/11 sind Arbeiter jeder Art, auch für Stundenarbeit (Schneeräumen, Eishacken etc.) zu erfragen.

Armenunterstützungs-Verein.



Unterricht

im

Zitherspiel

ertheilt

Schröder, Zitherslehrer,

Kettenbrunnenstraße 2/3, II,

im Hause des

Zahntechnikers Herrn

Max Jaskulski.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli's von 9 Pfund an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.



500 Mark zahle ich dem, der beim Gebrauch von

Kothe's Zahnwasser

à Flacon 60 Pfg. niemals wieder

Zahnschmerzen bekommt oder aus dem

Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf.,

Berlin.

In Elbing bei Richard Wiebe und

J. Staesz jun., Wasserstr. u. Königs-

bergerstraße 49/50; in Pr. Holland

bei Otto Nack.

Facturen,

Rechnungen,

Memoranden,

Abisarten,

Briefköpfe etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren

Auftraggeber in copirfähigem Druck

hergestellt.

H. Gaartz'

Elbing. Buch- und Kunstdruckerei.

Stereotypie.

Eine Wohlthat

für kalte, nasse und empfindliche Füße

ist Wagner's

Schwamm-Einlegesohle,

D. R.-Pat.

Sie wird gewaschen wie der Strumpf, ist nahezu unverwundlich und von Ärzten sehr empfohlen.

Preis 80 Pfg. bis M. 1.20.

Ludwig Tertz, Lederhandlung.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,

rohbraun Hanf, grau Manila und

melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 u. 3,00-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-

führung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!

Der Automat

D. R.-P.



Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur an

bestellen von Hermann Hurwitz & Co.,

Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Pianos, kreuzs., v. 380 M. an.

Ohne Anz. à 15 M. mon.

Franco 4 wöch. Probeseid.

Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Bettfedern.

Wir versenden kollekt, gegen Nachn. jedes bed. Menge

Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd.

für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.;

Feinprima-Edelweissen 1 M. 60 Pfg.;

1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern

2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bett-

federn 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.;

ferner: Echt chinesische Gansdaunen

(sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.

Berpadung zum Kopfenputz. — Bei Beträgen von

mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes

bereitwillig zurückgenommen!

Fecher & Co. in Herford i. Westf.

Landwirthschaftl. Bauten

werden bei solidester Ausführung, bestem Material und billigster Preisberechnung ausgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle kostenlos gefertigt werden.

Dampfsägewerk Maldenten. Ernst Hildebrandt.



Mit 1. Januar 1895 erhielt

Die Modenwelt

wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preisverhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pfg. = 75 Kr. — Nach in Heften zu je 25 Pfg. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis. Normal-Schnittmuster, besonders aufgezichnet, zu 30 Pfg. portofrei. Berlin W 35. — Wien 1, Operng. 3. Begründet 1865.

Die Romanwelt

beginnt soeben ein neues Quartal und wird unter vielem andern folgende Romane veröffentlichen:

„Die kleine Ellen.“ Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von Rudolf Stratz.

„Verspielte Leute.“ Von Helene Böhlau.

„Die gute Tochter.“ Von Max Kretzer.

„Khaled.“ Eine arabische Geschichte. Von Marion Crawford.

„Der Zintenstief.“ Von René Bazin.

„Eiher Waters.“ Von George Moore.

„Die Romanwelt“ kann in zwei Ausgaben bezogen werden: In Wochenheften, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.

Das erste Heft sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur Probe.

Abonnements

werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Für Herren!

Für 60 Pfg. in Marken franco Zusendung (in geschloß. Couvert) Darstellung, Beschreibung und Gebrauchsanweisung einer geschäftlich geschützten Erfindung, welche

Chronische Harnröhrenleiden

(Ausfluß) sicherer beseitigt, wie alle anderen bisher gebräuchlichen Methoden.

A. Hillmann's Verlag,

Berlin, Schleswiger Ufer 13.

Nur 12 Monate, aufeinanderfolgend, je einem

Ersten jeden Monats

stehenden gross. Ziehungen, in welchen

edes Los sofort einen Treffer

sicher erhält. Der Teilnehmer kann durch

diesb. von d. in Treff. à M. 500000, 400000,

300000 etc. zur Auszahlung gelangend. ca.

20 Millionen

bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 etc.

mindestens aber nicht ganz den halben garantirten

Einsatz gewinnen. Prospekt und Ziehungslisten gratis.

Jahresbeitrag für alle 12 Ziehungen Mk. 120.— oder

pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.—

ein Vi. tel Mk. 2.80. Anmeldungen bis spätestens

den 23. jeden Monats. Alleinige Zeichnungs-Stelle

Alois Bernhard, Frankfurt a. M.

Palmkuchenmehl

zur Fütterung des Milchviehs, des

Maßviehs, der Pferde und der

Schweine offerirt billigst

Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91.

Nichters Unter-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten

Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig

und nehme nur die echten Kasten mit

der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie

sind zum Preise von 1 bis 5 Mark

und höher vorrätig in allen feineren

Spielwarengeschäften. — Illustrierte

Preisliste senden auf Wunsch

F. Ad. Richter & Cie.

Rudolfstadt (Thür.); Wien, 1. Altabtengasse 4;

Olten; London E.C.; New-York.

Mafulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der

Exped. der „Altpr. Ztg.“

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pfg. an,

Stofftapeten „ 30 „ „

Goldtapeten „ 20 „ „

in den schönsten und neuesten Mustern-

Musterarten überall hin franco.

Gebrüder Ziegler

in Lüneburg.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämtliche Ge-

schlechtskrankh. heilt sicher n. 25jähr.

prakt. Erfahr. Dr. Mantzel, nicht

approbierter Arzt, Hamburg, Seiler-

straße 27 I. Auswärts brieflich.

Wohne Neuf. Wähler-

baum 58a

L. Salkowski, Töpfermeister.

Central

Annoncen-Expedition

G.L. DAUBE & Co.

Annoncen-Annahme

für alle Zeitungen u. Zeitschriften

der Welt

gegründet 1864.

Zeitungs-Kataloge, Kosten-Voranschläge

gratis und franco. Billigste Preis-

notierung. Größere Insertionsaufträge

zu den niedrigsten Pauschalpreisen

Bureau in Danzig, Heiliggeist-

gasse 13.

Extra-Beilage!

Der Gesamt-Auflage vorliegender

Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt,

welche von der Vorzüglichkeit der

weltberühmten

C. Lück'schen Hausmittel

handelt.

In Tausenden von Krankheits-

fällen sind diese unübertroffenen

Hausmittel mit bestem Erfolg an-

gewendet worden und können dieselben

daher jedem Kranken zum Gebrauch

auf das Wärmste empfohlen werden.

Prospect mit Gebrauchsanweisung

und vielen Attesten bei jeder Flasche.

Central-Verhandt durch C. Lück

in Kolberg.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 35.

Elbing, den 10. Februar.

1895.

Nomödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

18)

„Sie wollen also nicht versuchen, ihn einfach zum Verzicht auf das Fest zu bewegen? — O, glauben Sie mir, Herr Marquardt, das wäre in diesem Falle bei Wettem der beste Freundschaftsdienst, welchen Sie ihm und mir erweisen könnten“.

„Und dieser schändliche Brief? — Er sollte einfach auf sich beruhen? — Er sollte vernichtet werden, ohne — Nein, nein, Fräulein Harros, Sie müssen mir schon gestatten, so zu handeln, wie ich es meiner Mannesehre schuldig zu sein glaube. Werde ich Sie und Ihren Herrn Vater heute Abend zu Hause treffen?“

„Wir gehen niemals aus, Herr Baumeister! — Aber obwohl ich nur ahnen kann, was Sie beabsichtigen, bitte ich Sie noch einmal: Stehen Sie davon ab! — Sie meinen es gewiß gut mit uns, und doch wird Ihr Unternehmen nur neue Bitterkeiten für uns und vielleicht eine recht ärgerliche Enttäuschung für Sie selbst im Gefolge haben. Das Schreiben ist ja nur ein einzelnes Glied in der langen Kette von Kränkungen und Demüthigungen, mit denen wir — ich selbst vielleicht noch mehr als mein armer Vater — neuerdings heimgesucht worden sind.“

Werner dachte an die verächtlichen Worte seiner Schwester, und es legte sich etwas wie eine kalte Eiskruste mit beklemmendem Druck um sein Herz, denn was in Ellens Rede wie demüthige Unterwerfung unter ein unvermeidliches Schicksal klang, konnte es nicht ebenso wohl das natürliche Jagen des Schuldbewußtseins sein? — Eine heiße, ungestüme Frage wollte sich auf seine Lippen drängen; doch da begegnete sein Blick dem ihrigen, der voll auf ihn gerichtet war, und in diesen schönen, traurigen Augen, auf deren Grunde ein rührender, feuchter Schimmer lag, war für ihn viel mehr als eine lange, feurig beredete Rechtfertigung, mehr als hundert Unschuldversicherungen mit den heiligsten Eiden.

„Gerade weil es so ist, Fräulein Ellen“, sagte er voll inniger Herzlichkeit, „muß denen da draußen einmal gezeigt werden, daß Sie

nicht ganz so schutzlos sind, als man zu glauben scheint. Ich darf mich nicht länger aufhalten, denn es wäre mir nicht lieb, wenn Ihr Vater mich jetzt hier anträte; aber ich werde am Abend wiederkommen und Ihnen, wie ich zuversichtlich hoffe, den Beweis mitbringen, daß Ihre Besorgnisse grundlos waren.“

Wohl legte Ellen die kleine Hand in die seine, die er ihr treuherzig entgegengereckt hatte, aber sie erwiderte keinen Druck nicht, und es war gewiß nichts von freundlicher Zuversicht auf ihrem ersten Gesichtchen, da sie den Abschiedsgruß des Baumeisters zurückgab.

Wäre Werner nicht so ganz von der Aufgabe erfüllt gewesen, deren Lösung ihm jetzt bevorstand, so hätte er vielleicht gerade heute mehr als nach seinen früheren Besuchen Veranlassung gehabt, mißlaunige Betrachtungen über das seltsam widerspruchsvolle, bald vertrauend freundschaftliche, bald kühl abweisende Benehmen Ellens anzustellen. Aber die zornige Erregung zitterte noch so gewaltig in seinen Nerven nach, daß neben dem Gedanken an die Genugthuung, die er seinen Freunden verschaffen müsse, für keinen anderen Platz war. Er hielt sich nicht lange mit Überlegen und Plänemachen auf, wie dieser Zweck zu erreichen sei, sondern er nahm ohne Zaudern seinen Weg nach dem Rathhause, wo der gegenwärtige Aufenthalt des Stadtraths Deutch, mit dem er ja zunächst allein zu schaffen hatte, am ehesten zu erfahren sein mußte.

Er brauchte eine gute Weile, um sich in den zahllosen Gängen und Korridoren des ehrwürdigen alten Gebäudes zurecht zu finden, und als man ihn endlich nach vielen falschen Auskünften an die rechte Thür gewiesen hatte, theilte ihm ein Kanzleibeamter mit geheimnißvoller Miene und unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, die Rückkehr des Herrn Stadtraths in sein Arbeitszimmer sei vor Ablauf von anderthalb Stunden nicht zu erwarten, da er sich vor kaum fünfundzwanzig Minuten zum Frischschoppen in den Rathswein Keller hinab begeben habe.

Werner zögerte, was er jetzt thun solle, aber seine Unentschlossenheit konnte vor seinem Aerger nicht lange Stand halten, und mit dem festen Willen, den Herrn Stadtrath zur Rede zu stellen, wo auch immer er ihn träfe, stieg er ebenfalls in den kühlen, dämmerigen Keller hinab, aus welchem dem Eintretenden eine

würzige Wolke köstlichen alten Rheinweindufstes entgegen zu dringen schien.

Er kannte den ehrwürdigen runden Tisch, an welchem die Auserwählten sich zu versammeln pflegten, gut genug und unbekümmert um alle übrigen Anwesenden ging er raschen Schrittes auf denselben zu. Aber er war noch um ein gutes Stück entfernt, als Einer von der Tafelrunde plötzlich fast ungestüm seinen Stuhl zurückhob und ihm entgegen trat. Es war sein Vater, und die scharfen Augen des Syndikus mußten wohl das drohende Unwetter im Gesicht des Sohnes gelesen haben, da er ihn ohne Weiteres am Arm ergriß und mit freundlicher Gewalt um ein Stückchen zurück in eine der leeren Seitensitze führte.

„Du willst mich sprechen, Werner?“ fragte er und die kleinen hellen Augen lugten mit ängstlich lauerndem Ausdruck durch die scharfen Brillengläser. „Hat sich denn etwas Besonderes zugetragen?“

„Nicht Du bist es, Vater, den ich gesucht habe,“ gab der Baumeister aufrichtig zurück, „und Du würdest mich zu Dank verpflichten, wenn Du den Stadtrath Delrich ersuchen wolltest, sich mit mir für eine kurze Zeit hier oder an einem beliebigen anderen Orte zur Verfügung zu stellen. Wenn etwa noch einige andere zufällig anwesende Mitglieder dieses sogenannten Fest-Comitees geneigt sein sollten, der Unterredung beizuwohnen, so würde ich mich ihnen ganz besonders verpflichtet fühlen.“

Der Syndikus rührte sich nicht, diesen Auftrag auszuführen, sondern er ließ sich vielmehr auf einen der Holzstühle nieder und zog den widerstrebbenden Baumeister auf einen anderen.

„Du hast irgend eine Klage gegen Delrich — willst Du mir nicht zuvor mittheilen, auf was sich dieselbe bezieht?“

„Weshalb, Vater? — Wir würden da nur zu Erörterungen gelangen, die für Jeden von uns peinlich und überdies in dem vorliegenden Falle vollkommen nutzlos wären, da es sich um eine Maßnahme handelt, an welcher Du keinen Antheil und auf welche Du wohl auch keinen Einfluß hast.“

„Und wenn Du Dich da in einem Irrthum befindest, mein Sohn? — Wir wollen uns keine Komödie vorspielen, und ich will mir nicht den Anschein geben, als wüßte ich nicht, was Dich so gewaltig in Harnisch gebracht hat. Es ist der von Delrich unterzeichnete Brief des Comitees an Herrn Harras, wegen dessen Du den Stadtrath zur Rede stellen willst, nicht wahr?“

Die gelassene Sicherheit in dem Benehmen des Syndikus war am meisten darnach angethan, Werners aufgeregtes Blut zu besänftigen.

„Wie, Vater, Du hattest Kenntniß von dieser Erbärmlichkeit und Du hast nichts gethan, sie zu verhindern?“

„Warum so heftig, mein lieber? — Wenn acht oder neun ernste, geehrte Männer nach eingehender Ueberlegung einen Entschluß faßen,

so ist es doch wohl etwas gewagt, diesen Entschluß ohne Weiteres als eine Erbärmlichkeit zu bezeichnen, umso mehr, als ich dies anmuthige Wort in seinem ganzen Schwergewicht auch auf mich selber zu beziehen hätte. Das überraschende Gesuch des Herrn Harras ist zum Gegenstand längerer Erörterungen im Schooße des Comitees gemacht worden, und da man zwar im Prinzip über die Nothwendigkeit einer Zurückweisung vollkommen einig war, die Verantwortung für den immerhin peinlichen Schritt aber nicht allein auf sich nehmen mochte, hielt man es für angemessen, mich zu den Beratungen zu ziehen. Meine Stimme war es, die schließlich für den Inhalt und die Fassung des Schreibens den Ausschlag gab, und wenn Du schon Jemanden zur Rede stellen willst, so bitte ich Dich, lieber mich dafür auszuwählen als den guten Delrich, der ebenso bereitwillig auch das Gegentheil mit seinem Namen gedeckt haben würde.“

Mühsam nur hielt der Baumeister an sich, aber er hatte trotz seines Jorns noch tühle Ueberlegung genug sich zu sagen, daß er gerade jetzt, wo er fest entschlossen war, bis zum Aeußersten zu gehen, die Herrschaft über sich selbst nicht verlieren dürfe.

„Und Du bist im Stande, die volle Verantwortung für diesen Brief zu tragen, Vater?“ fragte er. „Auch für den Passus, welcher von den Frauen und Töchtern der Mitbürger spricht und welcher seine giftige Spitze allein gegen Fräulein Ellen Harras richten kann?“

„Auch für diesen — soweit Du eine Verantwortlichkeit von mir selber oder allenfalls Herrn Harras und seiner Tochter gegenüber im Auge hast. Jedem Beliebigen, der mich etwa darum befragen könnte, Rechenschaft und Auskunft über meine letzten Beweggründe zu geben, kann mir allerdings nicht in den Sinn kommen.“

„Unter dieser Kategorie „jeder Beliebige“ aber rechnest Du, wie es scheint, auch mich?“

„Kann es Dich Wunder nehmen, wenn ich es thue? Wodurch wirst Du denn legitimirt, den Ritter für eine Dame zu spielen, die des berufenen Beschützers keineswegs entbehrt? — Bist Du mit Fräulein Harras verwandt oder stehst Du zu dieser Dame in irgend einem Verhältniß, das Dich berechtigten könnte, öffentlich für sie einzutreten?“

„Ich bin mit Gerhard Harras befreundet und in meinem Freunde wie in seinen Angehörigen beleidigt max mich selbst. Aber ich bestrebe gar nicht darauf, daß man mir diesen schändlichen Brief zu motiviren versuche, denn es ist mir unläuglich widerwärtig, wenn sich grauhäutige Männer zu Trägern verleumderischer Klatschgeschichten machen. Ich verlange nichts Anderes, als daß man Herrn Harras wegen dieses Schreibens in angemessener Form um Entschuldigung bitte und ihn im Namen des Comitees ausdrücklich einlade, dem Fest beizuwohnen.“

Ein kleines Lächeln suchte um die Lippen

des Stadthandlucks und mit großer Freundlichkeit sagte er:

„Du verlangst Unmögliches, mein Sohn, und Deine freundschaftliche Gefinnung für jenen Herrn, deren Beständigkeit Dir ja an und für sich alle Ehre macht, raubt Dir die Klarheit des Blickes. Das Comité —“

Aber der Baumeister ließ ihn nicht zu Ende kommen, denn seine Geduld war erschöpft. In dem er nach seinem Hut griff und sich erhob, sagte er — äußerlich zwar ruhig, doch heißer vor verhaltener Erregung:

„Ich habe keinen Grund, mich in lange Auseinandersetzungen einzulassen, Vater; aber ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich das Fest nicht besuchen und daß ich öffentlich meine Beweggründe dafür erklären werde, wenn meinem Verlangen nicht bis heute Abend willfahrt worden ist. Ich identifiziere mich in diesem Falle vollkommen mit Herrn Harras und seiner Tochter, so daß dabel von U.terhandlungen und Compromissen so wenig die Rede sein kann, wie wenn von vorkuberein ich selber der Beleidigte gewesen wäre.“

„Und das — das soll ich ernsthaft nehmen? — Das wäre Deine aufrichtige Meinung?“

„Es ist mein letztes Wort in dieser Sache, Vater! Willst Du die Güte haben, den Herrn Stadtrath Delrich und die anderen Herren vom Comité herbeizurufen, damit ich es auch ihnen wiederhole?“

Selbst in dem Blick, mit welchem der Syndikus Marquardt an jenem stürmischen Morgen den Verfasser der gelben Broschüre niederzudemmettern versucht hatte, war kaum eine solche Fülle glühigen Zornes gewesen, als sie jetzt in den kleinen hellen Augen funkelte. Aber man konnte es in der Kunst der Selbstbeherrschung nicht weiter bringen, als es hier geschah; denn trotz des im Innern tobenden Sturmes, trotz seines blutrothen Gesichtes und seiner bebenden Schnurrbartspitzen erwarbte der Syndikus in demselben gedämpften Ton, in dem er die ganze Unterhaltung geführt hatte:

„Es bedarf dessen nicht, denn ich werde es auf mich nehmen, den Herren die entsprechenden Mittheilungen zu machen. Im Laufe des Nachmittags sollst Du durch mich erfahren, was das Comité darauf beschlossen hat.“

„Und wenn dieser Beschluß so ausfällt, wie ich es im Interesse des Friedens hoffe, wirst Du dann auch veranlassen, Vater, daß man den Entschuldigungsbrief und die Einladungskarten Herrn Harras nicht direct, sondern durch meine Vermittelung zustellt?“

Der Syndikus neigte nur bejahend das Haupt. Der gewaltsam unterdrückte Aergers mußte ihm doch wohl nachgerade bis zur Kehle emporgestiegen sein und ihm das Reden sauer machen. Mit einem unverständlichen Gemurmel beantwortete er den Abschiedsgruß des Baumeisters, und er fuhr sich ein paar Mal mit der flachen Hand über Stirn und Augen, ehe

er an den runden Eichentisch zurückkehrte, wo ihn allerlei kräftige Scherze über die Ursachen seines langen Ausbleibens empfing.

An der Mittagstafel in dem alten Patrizierhause der Familie Marquardt war es, wo Vater und Sohn sich zuerst wiedersehen. Der Syndikus mußte seinen Aeger ganz überwinden haben, denn sein Gesicht trug einen sehr heiteren Ausdruck, und wenn er auch den Baumeister geflissentlich überjah und nicht ein einziges Mal das Wort an ihn richtete, so zeigte er sich doch um so gesprächiger gegen Gertrud, die er fortwährend mit kleinen, lustigen Redereien überhäufte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **„Die Flügel des Gesanges — Herzliebchen, trag ich Dir fort.“** Eine komische Szene spielte sich, wie ein Berliner Blatt berichtet, kürzlich in einem dortigen Spezialitäten-Theater ab. Die Vorstellung sollte gerade beginnen und das Lokal war bereits halb gefüllt, als sich ein in den vordersten Reihen sitzender stark gebauter Mann erhob und mit lauter Stimme rief: „Nu man los!“ In demselben Augenblick erhoben sich etwa 30 baumlange Leute mit breiten Schultern und riesigen Fäusten von ihren Sitzen, trugen die beiden vor der Bühne stehenden Concertflügel davon und erreichten, da Niemand ihnen Widerstand entgegenzusetzen wagte, auch glücklich die Straße. Der Mann mit dem „Nu man los!“ war ein Pianofortefabrikant, der wegen Nichtbezahlung seiner Instrumente die Rückbeförderung auf diese Weise hatte bewerkstelligen lassen. Die Vorstellung war selbstverständlich in die Brüche gegangen.

— **Die Kaffeebereitung in Sumatra.** Unbegreiflich fast muß es doch scheinen, daß, während wir vom Thee den Aufguß der Blätter schlürfen und diesen ein beliebtes Getränk von wunderbar narkotischer Wirkung nennen, uns die Kaffeebereitung aus den Blättern statt aus den Bohnen so ganz unbekannt ist. In Sumatra hingegen bildet der Aufguß der Kaffeelblätter nicht nur ein unentbehrliches, ja fast das einzige Getränk des Volkes, sondern diese Kaffeebereitung bewährt auch ihre belebende Kraft auf die Eingeborenen, selbst bei den Strapazen des Reisbaues, bei welchem sie tagelang den brennenden Sonnenstrahlen und strömenden Regengüssen des dortigen Klimas ausgesetzt sind. Dieser Aufguß aus Kaffeelblättern beseitigt Hunger, Durst und Ermüdung, Grund genug, daß die Plantagen-Arbeiter von Sumatra ihn hoch schätzen, ja selbst höher als das Getränk aus den Bohnen der Kaffeepflanze, welches sie für weniger nahr-

haft halten. Da die Bereitung dieser Blätter zum Export keine besonderen Schwierigkeiten in sich birgt, und da dieses Getränk nicht nur von unserer ärmsten Bevölkerung leicht zu beschaffen wäre, sondern sich vor allem gesunder und zuträglicher für unsere Schnitter und industriellen Arbeiter, die anhaltender Hitze ausgesetzt sind, bewähren würde, als die bisherigen Präparate aus Spirit etc., so würde es sich doch gewiß lohnen, mit diesem narco- tisch wirkenden Getränke auch in unseren Klimate einen Versuch zu machen.

— **Am einem warmen Sommerabend**, als es schon dunkel war, so erzählt die „Wes.-Ztg.“, ging der Khalif Harun Al-Raschid, wie er zu thun pflegte, verkleidet durch entlegene Straßen und Gassen seiner lieben Stadt Bagdad. Der Großvezier allein begleitete ihn. Sie kamen in ein menschenleeres Sackgäßchen, und eben, als sie gewahr wurden, daß sie umkehren mußten, sahen sie ein altes Mütterchen vor einer geschlossenen Hausthür auf einem Schemel sitzen. Auf ihren Knien hielt die Alte den aufgeschlagenen Koran und sie sprach laut Gebete vor sich hin. Der Großvezier erkannte sie und lächelnd flüsterte er dem Khalifen ins Ohr, daß die Alte weit über den ärmlichen Stadttheil hinaus als Wahrsagerin berühmt sei. Der Khalif lächelte huldvoll und beschloß in seinem Herzen, sie sogleich auf die Probe zu stellen. Er klopfte ihr also freundschaftlich auf die Schulter und erzählte, sie wären beide zwei Wanderer, die aus der Ferne nach Bagdad gekommen wären, ihr Schicksal von der berühmten Wahrsagerin zu erfragen. Die Alte blinzelte ihn mit ihren grünen Augen listig an, und nahm stillschweigend eine Hand und betrachtete sie. „Du hast Feinde“, sagte sie nach einer Weile. Der Khalif erschrak, als er das hörte, und fragte bestürzt, wer seine Feinde wären. „Es sind die Freunde und hochgestellten Diener des Khalifen“, erwiderte die Alte. „Sie stellen Dir nach, Fremdling. Sie werden versuchen, Dich mit Schmeicheleien zu fangen, um Dich nachher zu verderben.“ Da lachte der Khalif herzlich, denn er sah wohl, daß die Alte von der Wahrsagerkunst nichts verstand. Er winkte bereits seinem Vezier, um sich zu entfernen, da faßte die Alte noch einmal seine Hand und sagte: „Du hast noch einen schlimmeren Feind, o Jüngling.“ „Und wer könnte das sein, o kluge Wahrsagerin, Du?“ „Es ist kein Geringerer als der Beherrscher aller Gläubigen selbst, Harun, der sich „den Gerechten“ nennt.“

— **Woher kommt das Pelzwerk?**

Diese Frage dürfte gerade jetzt, wo Männ-

lein und Weiblein den Pelz zum Schutze gegen die Kälte des Winters benutzen, das Interesse unserer Leser beanspruchen. Die drei Hauptländer, die die pelztragende Menschheit mit Rauchwerk versehen, sind Sibirien, Alaska und Kanada; in vierter Reihe kommt erst Grönland, das uns sehr schöne Füchse und weiße Bären liefert, in Betracht. Für die mehr gewöhnlichen Rauchwaaren spielt auch Mitteleuropa eine Rolle. Das älteste Gebiet, das die ganze Welt mit dem feinen Pelzwerk versah, ist das des Ob und der Petschora. Seit dem 12. Jahrhundert erstreckt sich von hier der Handel mit Pelzwaaren nach den entferntesten Ländern. Nach Eroberung des Landes um Tobolsk im Jahre 1581 verbreiteten sich die Kosaken nach dem Norden Asiens, und immer weiter nach Osten dringend, waren sie zugleich auf der Suche nach unbekanntem Ländern, die Ueberfluß an Pelzthieren hatten. In weniger als einem Jahrhundert durchstreiften die kühnen Jäger den Continent in seiner ganzen Ausdehnung und langten schließlich in Kamtschatka an. Wie einst die Spanier bei der Eroberung von Amerika vom Goldfieber beherrscht wurden, so trat bei den Russen die Suche nach Jagdthieren oder der Erwerb von Pelzwerk in den Vordergrund. Gold und Edelmetalle konnten die Eingeborenen Sibiriens nicht als Tribut leisten, dafür wurde ihnen im Namen des Zaren als Steuer die Entrichtung von Pelzwerk auferlegt. Und heute noch wird diese Art Tribut von den Ostjaken, Samoje den, Tungusen und wie alle diese nordischen Völker Sibiriens heißen, entrichtet. Die Jagd auf die Pelzthiere wird vorzüglich im Winter vorgenommen, in den Monaten November und Dezember, denn dann haben die Felle die schönste Farbe und die stärkste Haltbarkeit, während die Haare von den Häuten im Sommer erlegter Thiere leicht ausfallen. Leider ist zu konstatiren, daß infolge des Vernichtungskrieges, den die Eingeborenen und Russen gegen die Pelzthiere führen, eine große Verringerung derselben in diesen Gegenden zu Tage getreten ist. Das Zobeltier wird seltener. In einem Theile des Obthales ist es ausgerottet, und man konstatirt auch eine starke Verminderung dieses schönen Pelzthieres in dem östlichen Sibirien. Da Zahlen beweisen, mögen folgende hier angeführt werden. Während man in Jakutsk 1825 18,000 Zobelfelle verkaufte, wurden 1836 nur 6000 und augenblicklich nur 430 auf den Markt gebracht.

Veranw. Redakteur Ludwig Jöhmann
in Elbing.